1,40 DM / Band 30

Schweiz Fr 1.60 / Österr. S 10.-

Neuer Roman

BASTEI

Damona King

Die Bezwingerin der Finsternis



H.P. Usher

Invasion der Riesenspinnen



Invasion der Riesenspinnen

Damona King Nr. 30

von Jörg KUhnert

erschienen am 21.04.1980

Invasion der Riesenspinnen

Die Nacht war so neblig, daß man die Hand nicht vor Augen sah. Verkrampft saß Ed Malcolm hinter dem Steuer.

Dunkelheit. Stille. Er fuhr im Schrittempo. »Verfluchter Nebel!« schimpfte der Schotte. Der Wagen bockte. Malcolm war kein Meister der Fahrkunst, aber an den geplanten Bestimmungsort würde er auch so kommen. Der hagere Schotte hatte einige Schleichwege im Sinn. Ursprünglich hatte er noch vor Einbruch der Dunkelheit in Kent sein wollen. Das konnte er sich bei diesem Wetter aus dem Kopf schlagen.

Das Wetter war so mies wie schon lange nicht mehr.

Schwere, drückende Nebelschlieren umtanzten den Bentley. Schwere Regentropfen klatschten gegen die Frontscheibe. Es hörte sich fast so an, wie wenn tausend Finger gleichzeitig gegen das Glas trommeln.

»Ich kann überhaupt nichts erkennen«, murmelte der Hagere. Und fast berührte er mit der Stirn die Windschutzscheibe. »Womöglich lande ich noch im Straßengraben…«

Es schien, als hätte es gerade dieser Worte bedurft. Der schwere Wagen geriet auf abschüssiges Gelände. Plötzlich ertönte übergangslos ein Knirschen und metallisches Kreischen.

Erschrocken zuckte Ed Malcolm zusammen, gab Gas und steuerte gegen. Der Bentley machte einen Satz nach vorn. Kleine Steine, Laub und nasse Erde wurden durch die heftig rotierenden Räder emporgewirbelt und klatschten gegen die Verglasung. Der Wagen drohte abzukippen, wurde aber durch die Geistesgegenwart des Fahrers wie von einer Riesenfaust auf den Asphalt zurückgeschoben.

Der Hagere wurde in den Schalensitz gedrückt.

»Verdammt«, krächzte Malcolm, »das war knapp!«

Malcolm bremste, die Räder blockierten.

Der Wagen stand.

Der Hagere schüttelte den Kopf. »Ein besch… eidener Tag ist das heute …«

Er wollte weiterfahren.

Der achtundzwanzigjährige Verlagsvertreter kannte diese Gegend wie die sprichwörtliche Westentasche. Er würde das Kind schon schaukeln.

Ed Malcolm wollte nur kurz aussteigen, um eventuelle Schäden am Lack oder sonstwo festzustellen. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen…

***

Ein Zischen und Fauchen erklang.

Es war, als ob sich im dichten Gestrüpp des naheliegenden Waldes eine Riesenschlange bewege.

Malcolm runzelte die Stirn. Er biß sich auf die Unterlippe und schmeckte plötzlich Blut.

Unsinn! verwarf der Verlagsvertreter den irritierenden Gedanken.

Es ist nichts, redete er sich ein. Sicher war er einer Halluzination unterlegen!

Er mußte sich getäuscht haben…

Mit einem Mal hatte er den Eindruck, als ob eine Bombe explodiere. Und zwar genau vor seinen Augen.

Die nebeldurchwirkte Luft zerfaserte. Die Schlieren fetzten wie hauchdünne Schleier auseinander. Für den Bruchteil einer Sekunde zeigte sich ein hell gleißendes Licht. Dann erfolgte ein gewaltiger Donnerschlag. Anschließend herrschte Totenstille.

Was war geschehen?

Im Nu war das eigenartig unheimliche Gleißen wieder da. Es war, als ob eine kleine Sonne sich in diesem Moment in ihre Atome auflöste und dabei blitzhelle Protuberanzen verschleuderte.

Etwas Geheimnisvolles ging vor sich. Eine unheimliche Macht schien dort ihr Unwesen zu treiben!

Malcolm hatte die Augen weit aufgerissen. In ihnen spiegelte sich Grauen und Furcht und Ratlosigkeit wider. Seine Hand preßte sich gegen den Mund, als wolle er einen Schrei des Schreckens unterdrücken. »Ich werd’ verrückt – was ist das?« fragte er sich, und seine Stimme klang verzerrt.

Mit beinahe erschreckender Deutlichkeit registrierte der Achtundzwanzigjährige den Feuervorhang. Dieser füllte die ganze Straße aus!

Eisige Kälte nahm fast übergangslos von dem Mann Besitz. Es war, als ob Eiswasser durch seine Adern flösse. Eine kalte Hand legte sich um sein Herz und preßte es zusammen.

Malcolm stand wie erstarrt und blickte auf das gespenstische Gleißen.

Die Lichterscheinung war rund und diskusartig geformt. Wie eine Scheibe!

Ein Ufo?

Unmöglich! Sollte ausgerechnet er dazu ausersehen sein, ein solch undefinierbares Flugobjekt außerirdischer Existenzen zu Gesicht zu bekommen?

Ein Ding der Unmöglichkeit…

Oder vielleicht doch?

Das helle Schimmern verstärkte sich auf beängstigende Weise.

Schon war die enorme Hitze spürbar, die von diesem Objekt ausging.

Die nächsten Ereignisse rollten wie ein Film vor seinen Augen ab.

Und dann spürte er es mit jeder Faser seines Körpers: Das der Erscheinung innewohnende Grauen streckte seine Fühler nach ihm aus!

Das Warten begann.

***

Fünf Minuten… zehn Minuten … eine Viertelstunde verging.

Lautlose Gespenstigkeit umwob ihn. Sie kam ihm vor wie eine Ewigkeit.

Die Spannung drohte ihn beinahe zu zerreißen. Voller Erwartung starrte er wie gebannt auf die diskusförmige Feuerscheibe.

Er zwang sich zur Ruhe. Das gelang ihm nur für kurze Zeit. Dann kehrte die Furcht wieder.

Mit brennenden Augen schaute der Verlagsvertreter auf die Feuerscheibe und hoffte, daß der oder das Unheimliche sich endlich zeigte…

Da!

Inmitten der Flammen entstand plötzlich eine Bewegung. Es war, als ob sich ein Schatten aus diesem hell gleißenden Fanal erhöbe.

Ed Malcolm registrierte die Bewegung einer schemenhaften Gestalt.

Sie löste sich aus dem flammenden Inferno.
Ed Malcolm schluckte. Sein Herz drohte die Brust zu sprengen.
Das Grauen schnürte ihm die Kehle zu.
Die sich aus der Flammenhölle schiebende Gestalt wurde größer.
Eigenartig groß.
Aber das war noch nicht alles.
Das Entsetzen in Ed Malcolm wuchs rasend schnell zu einem Inferno des Schreckens und der Angst. Alles in ihm verkrampfte sich.
Seine Nackenhärchen richteten sich langsam auf, ein dumpfer, gequälter Laut entrang sich seiner Kehle.
Was da herausstelzte, konnte nicht sein!
Ein gedrungener, birnenförmiger Leib schälte sich aus den knisternden Flammen.
Malcolm wagte nicht, den Bentley zu verlassen.
Es knackte und knisterte, als ob Chitin auf Chitin schabe. Da schnellten zwei behaarte lange Beine hervor. Blitzschnell.
Verhornte, klauenartige Ansätze öffneten und schlossen sich knirschend wie die Scheren eines Krebses.
Aber das war kein Krebs.
Er hätte weiterfahren sollen! peitschte ihn der Gedanke.
Aber es war bereits zu spät…
Da stand ein riesiges, schwarzes Insekt mit chitingepanzertem Leib.
Eine Riesenspinne!
Malcolms markerschütternder Schrei hallte durch die Grabesstille und zerfetzte sie jäh.
Wurde er etwa – Zeuge einer Invasion aus dem Weltall?
War dieses Monster von den Sternen gekommen? Hatte er, Malcolm, eine Begegnung mit Außerirdischen?
Seine Gedanken überstürzten sich.
Momentan erfüllten seltsam schmatzende Laute die Atmosphäre.
Sie drangen aus der Mundöffnung der Spinne, die nun dem Flammenmeer entschlüpft war. Der plumpe Leib bewegte sich mit einer Schnelligkeit, die man ihm gar nicht zugetraut hätte.
Ed Malcolm brach der kalte Schweiß aus. Panik übermannte ihn.
Das Monster kroch heran. Zwischen ihm und einer ›normalen‹
Spinne gab es einige Unterschiede…
… da gab es keinen Kopfansatz mit zahllosen Facettenaugen – da gab es einen ausgewachsenen Fledermausschädel mit zähnestarrendem Rachen und kleinen, glühenden Augen!
Der haarige Schädel ruckte in seine Richtung. Das achtbeinige Monsterwesen verharrte. Die Beine wirkten wie hochragende Säulen, die einen birnenförmigen, haarigschwarzen Körper trugen.
Malcolm wollte den Wagen starten. Es gelang ihm nicht auf Anhieb. Seine Arme fühlten sich schwer wie Blei an. Der Angstschweiß brach

ihm aus allen Poren.

Da…

Pfeilschnell stelzte das Monster auf den Bentley zu. Das riesige Maul öffnete sich, und aus dem roten Schlund drang ein heiseres Fauchen.

Der Mann spürte Stiche in der Herzgegend. Sein Puls raste. Ein eigentümliches Gefühl von Beklommenheit wurde übermächtig in ihm. Die Aufregung brachte ihn an den Rand eines Herzinfarktes.

Schweiß brach ihm aus allen Poren und durchnäßte seine Wäsche.

Das Blut pochte in den Schläfen, vibrierte in den Fingern.

»Nein…!« stöhnte er mit erstickender Stimme.

Er mußte weg hier! FLIEHEN!

Ich muß fliehen! hämmerte es in seinem Bewußtsein. *Weg von dem Monster!*

Sein Wille konzentrierte sich nur darauf. Es mußte gelingen, den Wagen zu starten!

Er wandte sich um. Der Rückweg war frei. Eine eisige Gänsehaut rieselte seinen Rücken hinab, als er spürte, wie die Blicke des Spinnenungeheuers auf seinem Nacken brannten.

Ed Malcolm wirkte einsam und verloren. Er begriff den Vorfall nicht.

Die Todesspinne kam schnell näher. Der Abstand zu ihr verringerte sich rasend schnell…

Sie stelzte auf den blauen Bentley zu, in dem *ein* vollkommen verängstigter und verstörter Mensch saß.

Das unheimliche Teufelsgeschöpf war so groß wie ein Tieflader und auch genauso breit.

Die Lippen des Verlagsvertreters bebten. »Das darf und kann doch nicht wahr sein«, keuchte er. Seine Stimme klang wie ein Hauch.

Malcolms Augen brannten. Er sah nur noch die fledermausfratzige Monsterspinne vor sich.

Sein ohnehin schon bleiches Gesicht wurde noch bleicher. Dicke Schweißperlen rannen über Wangen und Hals. Das glatte, dunkelblonde Haar war verschwitzt, und schweißdurchtränkte Haarsträhnen hingen ihm wirr in die Stirn.

Ed Malcolm handelte ohne zu begreifen, was er tat.

Einen Moment lang schien es, als wolle er den Wagen starten und davonbrausen.

Doch er hielt in der Bewegung inne. Seine Augen rollten, wirkten wie milchige Kugeln und trübten sich. Sein Gesicht lief bläulich an.

Erstickende Laute drangen aus seinem Mund.

Er fühlte, wie das Fremdartige, Dämonische in sein Hirn drang.

Dann startete er den Bentley.

Das heißt – er wollte es…

Es ging aber nicht!

»Auch das noch!« fluchte der Achtundzwanzigjährige. Vor seinen

Augen begann alles zu kreisen. Seine Glieder wurden bleischwer. Er glaubte giftigen Brodem einzusaugen, der sich im nächsten Moment überall in seinem Körper festsetzte und seine tödliche Wirkung ausübte.

Das ganze Ereignis hatte sich zu einem fürchterlichen Alptraum entwickelt. Ed Malcolm wollte den Wagen schleunigst verlassen, war aber außerstande dazu.

Die gewaltigen Hornscheren der Dämonenspinne verhakten sich in der Stoßstange des Wagens. Ein metallenes Knirschen erscholl.

Das Geräusch hallte durch die Nacht.

Gewaltige Greifscheren schwebten über dem Wagendach. Hinter ihnen begannen unmittelbar die abgeknickten, haarübersäten Beine, die fast wie überdimensionale Stelzen wirkten.

Immer wieder stießen die Beine mit den harten Scheren nach vorne.

Dann war plötzlich eine im Wagen!

Die Hornzange drang durch das Wagendach, grub sich in das Polster des Beifahrersitzes. Ratschend riß das Leder wie dünnes Papier. Ein intensiver Ruck. Der Sitz wurde mitsamt der Laufschiene aus der Verankerung gerissen.

Ed Malcolm drückte sich eng gegen die Tür. Dann erreichten ihn die Greifer. Reaktionsschnell rollte er sich zusammen. Haarscharf verfehlten ihn die messerscharfen Zangen.

Beim nächsten Versuch erwischte es ihn dann…

Die Spinne erweiterte das klaffende Loch im Wagendach. Die ausgesägten Ränder wirkten wie scharfe Beile.

Ed Malcolm wehrte sich verzweifelt. Seine verzweifelten Befreiungsversuche erstarben jäh, als sich etwas Spitzes, Hartes schmerzhaft in seinen Rücken bohrte. Lähmendes Gift breitete sich in seinem Organismus aus und wühlte ihn auf. Malcolm wurde zur Bewegungslosigkeit verdammt.

Fast übergangslos wurde er aus dem Wagen heraustransportiert.

Ratschend riß der Stoff seines dunklen Anzugs, als er mit den rasiermesserscharfen Metallrändern des von der Spinne gerissenen Lochs in Berührung kam.

Dann verschwand der Verlagsvertreter im glühenden Diskus, als hätte es ihn nie gegeben…

***

Unruhig warf sich die hübsche, schwarzhaarige Frau von einer Seite zur anderen.

Ihre Gedanken kamen nicht zur Ruhe.

Ein gräßlicher Alptraum quälte sie. Und Grauen schüttelte sie durch.

Damona King atmete schnell und flach. Schweißtropfen perlten auf ihrer glatten Stirn. Der von weichfließendem Haar umrahmte Kopf lag

auf einem seidigen Kissen.
Sie starrte zur Decke. Wie lange sie eigentlich geschlafen hatte, wußte sie nicht zu sagen. Auf jeden Fall fror sie plötzlich.
Hinaus ins Freie… in die klare, frische Luft … gellte es in ihr.
Sie bekam kaum noch Luft!
Damona war eine Frau von atemberaubender Schönheit. Sie besaß nicht nur geistige Qualitäten – sondern auch äußere…
Schwarz wie das schillernde Gefieder eines Raben war ihr langes, bis auf die Schultern fallendes Haar. Ihr Gesicht war von formvollendeter Ebenmäßigkeit. Die etwas hochstehenden Wangenknochen der samthäutigen Frau verrieten den slawischen Einschlag. Ihre vollen, sinnlichen Lippen schimmerten in einem natürlichen Rot. Kosmetik und dergleichen hatte Damona so gut wie nicht nötig. Unter den geschwungenen Augenbrauen zogen zwei dunkle, unergründliche Augen die Männerblicke an. Ihre Nase war klein und hatte einen leichten Schwung nach oben. Stets zeigte Damonas Haut eine gesunde Naturbräune. Und ihr schlanker, wohlgeformter Körper hätte jedes Filmsternchen vor Neid erblassen lassen.
Fast übergangslos verfiel die schwarzhaarige Schönheit wieder in tiefen, erholsamen Schlaf…
Erholsam?
Der Alptraum begann erst!
Damonas Schlaf war nicht natürlichen Ursprungs. Normalerweise hätte sie jetzt einige Stunden wachgelegen, aber unter diesen seltsamen Umständen…
Dämonische Mächte hatten die Hand mit im Spiel! Zweifellos!
Ein Flackern entstand vor ihrem geistigen Auge, das keine Hitze, sondern unheimliche Kälte ausstrahlte. Die Konzernchefin bekam alles bei vollem Bewußtsein mit – aber was konnte sie tun?
Innerhalb der gleißenden Zone entstand eine furchterregende Gestalt, die an Horror und Abscheulichkeit nicht mehr zu übertreffen war.
Plötzlich tauchte es phosphoreszierend in Damonas Gedanken auf.
Sie stellte sich die Gestalt nicht nur vor. Der Dämon war wirklich anwesend!
Satan, der Herr der Finsternis, Fürst der Schwarzen Familie!
Wallende, gelblichrote Nebel umtanzten Damona. Durch diese Wand hindurch erkannte sie den Gehörnten. Hufe peitschten den holzgetäfelten Boden, ein zottiges Fell verströmte typischen Tiergeruch, und feurige Augen schauten sie, glühenden Kohlen gleich, an.
Eine mächtige Stimme donnerte ihr entgegen. »Damona King, abtrünnige Hexe, diesmal wirst du mir nicht entkommen. Einige meiner treuesten Diener starben durch deine Hand. Erinnerst du dich an unsere Begegnung in Spanien? Erinnerst du dich an Rafael Ortiz,

den Teufelsmaler?«
Damona gebot der geistigen Stimme des Schwarzen Fürsten Einhalt. »Es war zu Recht!« behauptete sie. »Du hast kein Anrecht auf die Menschenwelt, Schwarzer Fürst! Und ich werde dich wieder schlagen – denn immer wirst du mich nicht in dieser magischen Fessel halten können…«
Ein gehässiges, dröhnendes Lachen war die Antwort.
»Auch dich werde ich zu mir holen, Damona King. Und niemand wird es verhindern können. Dann steht mir nichts mehr im Wege…«
»Oh, doch!« protestierte Damona lautstark. »Es gibt noch einige Menschen. Sind dir die Namen John Sinclair, Professor Zamorra und Tony Ballard ein Begriff?«
Satan heulte. »Sinclair, dieser verdammte Bastard, und all seine Mitstreiter – werden meiner Macht nicht trotzen können!«
Damona King hatte schon von den verschiedenen Dämonenhassern gehört. Vor allem von John Sinclair, dem blonden Oberinspektor von Scotland Yard, dessen Lebensaufgabe darin bestand, den Dämonen und Geistern Einhalt zu gebieten.
»Ich werde dich mitnehmen, Damona King«, unterbrach Satan ihre Gedanken. »Und du wirst es nicht verhindern können…«
Wieder dieses höhnische, unheilverheißende Gelächter…
Damona brach der kalte Schweiß aus. Verdammt dachte sie. Und in diesen Augenblicken rächte sich ihre Leichtsinnigkeit – sie trug den schwarzen Stein nicht bei sich!
Er ruhte auf einer schmalen Anrichte neben dem Bett.
Da liegt er fabelhaft, dachte Damona voller Ingrimm.
»Du wirst verschwinden von dieser Welt, Damona King. Und mit dir Hunter, dein Begleiter!«
›Mike!‹ gellte es durch ihr Hirn. Sollte auch er ins Unglück gestürzt werden wie sie?
Nein, sie mußte es verhindern. Aber wie?
Sie war erschüttert über das, was ihr Satan unterbreitete. So etwas hatte sie noch nicht erlebt.
›Wenn sie doch nur den Hexenstein erreichen könnte‹, plagte sie eine innere Stimme.
Damona konnte kein Glied rühren. Sie lag kalt und leblos da wie ein Eisblock, der darauf wartete, von der Hitze der Hölle geschmolzen zu werden.
Ein fremder Sog zerrte an Damona. Ihr Blickfeld engte sich ein. Sie sah nur noch die verzerrte Fratze des Gehörnten vor sich.
Aus! schoß es blitzartig in ihr Bewußtsein. Vorbei!
Sie saß in einer Falle…
Damona fuhr zusammen wie unter einem unsichtbaren Peitschenhieb.

Die Ereignisse überschlugen sich.
Wie von einer unsichtbaren Riesenfaust wurde sie durchgeschüttelt. Alles drehte sich vor ihren Augen. Es wurde ihr nicht einmal richtig bewußt, daß sie sich plötzlich wieder bewegen konnte. Ihre Rechte streifte die schmale Anrichte. Der kleine Schrank geriet in Bewegung.
Da spürte sie etwas Hartes, Unnachgiebiges unter ihren tastenden Fingern…
Der schwarze Stein – Erbteil ihrer Mutter!
Sie mußte es schaffen.
Zitternd packte Damona zu. Ihre Hand umschloß den Stein, als wolle sie ihn nie wieder freigeben.
Sie konnte wieder klare, deutliche Bilder erkennen. Es war alles wieder ruhig.
Tausend Gedanken wirbelten durch Damonas Hirn.
Es wäre ihm ein leichtes', durchzuckte es sie, dich im Schlaf zu töten!
Sie mußte auf der Hut sein.
An Schlaf war sowieso nicht mehr zu denken. Deshalb zog Damona es vor, Mike Hunter zu verständigen. Schließlich war auch er betroffen.
Mit hastigen Schritten näherte sich Damona ihrer Zimmertür. Sie war unverschlossen. Sie pflegte eigentlich nie abzusperren.
Plötzlich – ein markerschütternder Schrei!
Und er kam direkt aus Hunters Zimmer…

***

Was ging dort vor?
Die Weiße Hexe lauschte in die Dunkelheit. Ein gequältes Stöhnen drang aus Mikes Suite.
Lückenlos wurde es finster vor ihren Augen. Eine dunkle Vorahnung stahl sich in Damonas Bewußtsein.
Schreckerfüllt sah die Konzernchefin auf Mike Hunters Zimmertür.
Abrupt stieß sie die Tür auf, und ein erschreckender Anblick empfing sie.
Mike Hunter – schwebte in Schräglage in der Zimmermitte!
Spielten ihr ihre Sinne einen Streich? Narrte sie ein Spuk? Wie kam es dazu, daß Mike frei in der Luft schwebte?
Fragen über Fragen…
»Mike…!« keuchte sie. Schwäche breitete sich ijn ihr aus. Eine lähmende Kälte ergriff von ihrem Körper Besitz. Diese Kälte drang bis in die Fußspitzen.
Damona stand reglos da. In ihrem ebenmäßigen Antlitz arbeitete es. Kein Muskel zuckte. Starr wie eine Maske waren ihre Züge. Ein eisiger Luftzug streifte sie.
Hilflos schwebte der einunddreißigjährige Mike Hunter in der

Zimmermitte. Seine Augen waren schreckgeweitet.
Damona fuhr sich durchs Haar. Ihre Finger waren feucht von dem Schweiß, der in klebrigen Rinnsalen von ihrer Stirn tropfte.
›Um Gottes willen!‹ durchfuhr es die Konzernchefin. ›Was soll ich denn nur tun?‹ Das Bild des Satans tauchte mit einem Mal in ihren Gedanken auf. Er mußte Schuld daran tragen! Ein sonderbares Gefühl beschlich sie, unterschwellig nur, aber immerhin vorhanden.
Ihre latenten magischen Hexenkräfte rührten sich. Das war stets dann der Fall, wenn Damona sich in außergewöhnlichen Streß-Situationen befand.
Sie konzentrierte sich auf Mike Hunter, versuchte, ihn den teuflischen Mächten zu entziehen.
Es gelang nicht.
Mike Hunter blieb in der Luft hängen.
Sie drehte sich um und blieb wie gebannt stehen…
Der Satan!
Er lauerte in der Zimmerecke. Kalt musterten seine Augen die schöne Konzernchefin.
»Damit hast du am wenigsten gerechnet, Damona King, nicht wahr?« fragte er überflüssigerweise.
Damona nickte schwach. Nervös tanzte ihr Adamsapfel auf und ab.
»Laß – laß ihn frei!« bettelte Damona, und sie kam sich plötzlich so hilflos wie noch nie vor.
»Ich denke gar nicht daran!« grollte der Höllenfürst.
»Bitte – nimm mich für ihn!«
Wieder lachte Satan. »Das hätte ich ohnehin getan. Auch du wirst deinem Schicksal nicht entrinnen, Weiße Hexe! Die Weichen dafür sind längst gestellt!«
Damona schloß die Augen. Es gab keine Möglichkeit mehr, dem Schicksal zu entgehen. Ihre letzte Chance war verpatzt!
Ihr Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Die Gedanken überstürzten sich.
Sie hoffte, Mike Hunter den Klauen Satans entreißen zu können.
Unterbewußt war ihr längst klar, daß die Wahrscheinlichkeit dafür nahe null war, denn gegen die geballten magischen Kräfte des Höllenfürsten kam sie trotz aller Bemühungen nicht an. Aber der kleine Funken Hoffnung in ihr genügte, um das Feuer wieder zu entfachen.
Sie streifte den schwarzen Stein ab. Er war von tropfenähnlicher Form und an einer schmucken Silberkette angebracht. Und diesen Stein hielt Damona dem Satan entgegen.
»Kleine Närrin«, schnaubte der Satan wütend. »Nimm das lächerliche Ding weg. Die Kräfte darin sind längst absorbiert!«
Der magische Stein sprach nicht an!

Damona verzweifelte. Tränen schossen in ihre dunklen, warmen Augen. »Nun?« schrie sie. »Hast du nun, was du wolltest? Macht es dir so viel Spaß, Menschen zu quälen und sich an ihrem Leid zu weiden?«

Giftiger Schwefeldampf hüllte die Konzernchefin ein. Was in diesen Sekunden in Hunters Gemächern auf King's Castle geschah, ging über jeden klaren Menschenverstand.

Hilflos hob Damona die Hände und ließ sie schließlich wieder sinken. Ihre Bemühungen waren fruchtlos. Und ihre Hoffnungen schwanden rasend. Zum einen nahm ihr der Satan jede Möglichkeit, Mike zu retten. Zum anderen hatte er ganz offensichtlich etwas Bestimmtes mit ihnen vor. Aber – was?

Sie wollte weglaufen – kam jedoch keinen Millimeter von der Stelle!

Ihr Herz hämmerte und pumpte das Blut siedendheiß durch ihre Adern. Schweiß floß ihr in Strömen am Körper herab.

›Nicht nachlassen!‹ gellte es in ihr. ›Weitermachen!‹ Und letztlich kam der Zeitpunkt, an dem Damona scheiterte.

Sie schrie auf.

Panik ergriff sie angesichts der Erkenntnis, daß ihre Anstrengungen umsonst waren.

Das Greuliche, das Mike Hunter in den Klauen hielt, schnürte ihm die Kehle zu. Der ehemalige Versicherungsdetektiv vermochte sich nicht zu bewegen. Es war, als ob ein eisiger Ring seinen Körper zusammenpresse. Gebannt klebten seine Blicke an der Gestalt des Höllenfürsten. Das zottige, gehörnte Monstrum erschien ihm verzerrt und undeutlich.

Mike bemühte sich intensiv, mehr zu erkennen. Er war nicht allein.

Da war…

»… Damona!« drang es mühsam über seine bebenden Lippen. Unterlag er einer Täuschung? Gaukelte der Höllenfürst ihm Bilder vor, die es in der Realität eigentlich nicht gab?

Nein, doch nicht!

Damonas schlanke Gestalt, in ein weißes, seidenes Nachtgewand gehüllt, war nur verschwommen und undeutlich wahrzunehmen – aber sie war da!

»Mike – um Gottes willen, Mike!« Wie durch eine dickbauschige Wattewand drang die Stimme an sein Gehör. Er hatte sich also nicht getäuscht! Ein letzter Funke Hoffnung keimte in ihm auf.

Dann, fast übergangslos, kam die Auflösung.

Damonas Umrisse verschwammen noch mehr. Mike kam es vor, als würde, ein Gazeschleier über sein Gesicht gezogen. Das ganze Zimmer wurde in milchige, tanzende Nebel gehüllt. Diffuse Lichtquellen, die aus unbekannter Ferne zu dringen schienen, spendeten düsteres violettes Licht, das ständig seine Farbe wechselte.

Sie wurden in eine andere Dimension, in einen überlagernden

Zwischenraum teleportiert.

***

Mike wurde vom Sog erfaßt und durch zeitlose Räumlichkeiten gewirbelt. Nur schemenhaft nahm er neben sich eine Bewegung wahr.

Er versuchte danach zu tasten – nichts! Im Unterbewußtsein glaubte er jedoch, Damona wahrgenommen zu haben…

Satan hatte seine Todes-Visionen geschickt!

Heiß und mächtig wie ein Blitz drang diese erschreckende Erkenntnis in sein Hirn. Das Grauen schüttelte ihn durch.

Weiter ging der Sturz ins Ungewisse…

Angestrengt versuchten seine Blicke die unmittelbare Umgebung zu ertasten. Es ging nicht. Ein mächtiger Wirbel drehte ihn ständig um die eigene Achse. Mike verschmolz mit den Nebeln zu einer Einheit. Einmal meinte er, ein gewaltiger Tentakel griffe nach ihm.

Doch kaum hatte er ihn entdeckt, da war er bereits wieder verschwunden.

Hunter begann sich über seine Zukunft ernsthafte Gedanken zu machen.

Wie sollte das alles enden? fragte er sich im stillen. Offensichtlich war Damona zur Untätigkeit verdammt.

Seine Hände wirbelten wie die Flügel einer Windmühle auf und ab. Doch er ertastete nicht das Geringste, was ihm weitergeholfen und Hinweise auf sein Schicksal geliefert hätte.

Der Generalbevollmächtigte des King-Konzerns wurde in eine andere Dimension geschleudert, aus der es scheinbar kein Entrinnen mehr für ihn gab. Für ihn nicht – und auch für Damona nicht!

Er hatte seine Gedanken noch nicht richtig zu Ende gebracht, als sich seine Sturzrichtung durch den wirbelnden Tunnel um fünfundvierzig Grad änderte. Hier wurden die Gesetze der Physik einfach aufgehoben. Masse galt nichts mehr. Er war leicht und schwerelos und wog nicht mal ein paar Gramm…

War denn das verwunderlich? Dämonen kannten keine Physik, keine Chemie und keine Erdanziehungskraft. In ihren Reichen herrschten außergewöhnliche Maßstäbe, die wiederum in der menschlichen Welt als undenkbar galten.

Langsam wurde er in den von Lichtkaskaden überfluteten Tunnel gerissen.

Mike Hunter – ein Spielball dämonischer Mächte!

***

Der Satan lachte triumphierend.

Damonas Gedanken versiegten. Endlose Schwärze umfing sie. Das Letzte, was ihre Sinne registrierten, war, wie Mike Hunters Körper sich langsam im Nichts auflöste…

Als sie wieder zu sich kam, schien ihr ganzer Körper in einem Meer von Schmerzen zu liegen. Langsam öffneten sich ihre Augen, ohne daß sie ihnen einen Willensimpuls geschickt hatte.

Über sich erblickte sie eine gewaltige, violette Fläche, die einen matten Schein ausströmte.

Keine Sonne, keine Sterne und erst recht kein Mond… nur dieser violett wallende Himmel. Sonst nichts …

Übergangslos wurden Erinnerungen in ihr wach.

Das zottige Dämonenwesen, Satan!

Damit mußte alles in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen sein!

Sie lag auf steinigem Untergrund. Hartes, rissiges Gestein, das zugleich löchrig wie ein Schweizer Käse war.

Der Satan war verschwunden.

Nur langsam stellte sich ihr feinfühliges Gehör auf die herrschende Stille ein.

Aber sie spürte die Aura des Bösen, das sie umgab, wie ein unsichtbarer Schirm.

Damona rannen Schauer über den Rücken. Ihre Nackenhaare sträubten sich.

Die Weiße Hexe war von dem Jemand, der neben ihr lag, gleichermaßen fasziniert und schockiert.

Dieser Jemand – war kein geringerer als Mike Hunter, ihr Generalbevollmächtigter und Lebensgefährte!

Narrte sie ein Spuk? War die Gestalt Hunters überhaupt existent?

Die Bilder sprachen für sich. Damona tastete nach Mike. Die Gestalt war tatsächlich Mike Hunter. Offenbar war er beim Sturz durch den Dimensionstunnel besinnungslos geworden. Denn er gab durch keine Reaktion zu erkennen, daß er bei Bewußtsein war.

Aber sie befanden sich hier in der Schwarzen Dimension, einer anderen Welt, einer von Dämonen beherrschten!

Sie waren nicht getötet worden. Bedeutete das, daß Satan mit ihnen Schlimmes im Schilde führte – daß sie vielleicht noch zu etwas gebraucht wurden?

Diese Erkenntnis schnürte ihr die Kehle zu.

Ein eigenartiges Gefühl der Beklommenheit beschlich die schwarzhaarige Konzernchefin, die in eine andere Zeit, in eine andere Dimension geschleudert worden war, als sie ihre unmittelbare Umgebung in sich aufnahm. Damona registrierte alles mit erschreckender Deutlichkeit.

Sie befanden sich auf einer Felssäule von gewaltigen Ausmaßen!

Unter dieser Felssäule gurgelte ein flußähnlicher Strom, der eine schwappende, bleigraue Flüssigkeit enthielt. In der Ferne, wo sich eine zerklüftete Bergkette gen Horizont erhob, verschmolz der

›Fluß‹ mit einem kochenden, tosenden Meer gleicher Farbe. Die

Oberfläche wirkte wie gekräuselte Bleischlacke. Dort, wo der eigenartige Ozean gegen die Klippen schlug, erhoben sich steile, schroffe Felsgebilde, die entfernt an überdimensionale Nadeln erinnerten.

Unter der Spitze dieser ›Nadeln‹ waberte giftgrüner Nebel, der entfernt an die Farbe von Schwefel erinnerte.

Über der ganzen Szenerie lastete ein drückendes Klima wie in einem Treibhaus.

Zunächst saß sie noch regungslos da. Dann schließlich kehrte Leben in ihre ermatteten Glieder zurück. Sie warf den Kopf in den Nacken, so daß die schwarzschillernden Haare flogen wie ein federartiges Vlies.

Tausend Gedanken wirbelten in ihrem Kopf durcheinander. Sie vermochte für die übernatürlichen Erscheinungen keine plausible Erklärung zu finden.

Sie durfte sich vor der Realität nicht drücken. Sie war verbannt in die Welten des Jenseitigen!

Das hier war das Reich Satans, des Höllenfürsten. Das Reich Asmodis, Asmodeus, des Scheitans, Luzifers oder wie immer man den Schwarzen Fürsten bezeichnen wollte. Und er war es auch gewesen, der sie in das Finstere Reich entführt hatte.

Hilflosigkeit, die trotz des schwarzen Steins nicht zu unterbinden war, drückte sich in ihrem Gesicht aus. Und doch war sie von Mutlosigkeit geplagt, die tief in ihren Gedanken wühlte.

In welch unheilvoller Welt war sie nur gelandet?

Die Landschaft war karg, zerklüftet und karstig.

Aber sie zeugte von Leben!

Dämonischem…

Fauchend fuhr ein glühendheißer Windstoß über die kahle Ebene.

Er zerrte an ihrem Haar.

Der gelbliche Nebel kroch wie ein schwammiges, feuchtes und qualliges Tier durch die Landschaft, umwogte die schlanken Felsnadeln, den bleigrauen Fluß und erweckte in Damona King unheimliche Gefühle.

Das beklemmende Gefühl einer nahen Gefahr, das Damona seit gut einer Stunde, seitdem der Nebel über die Dämonenwelt gekrochen war, in sich hatte, steigerte sich zur blinden Angst.

Träge floß der bleifarbene ›Fluß‹ dahin.

Neben dem geradlinigen Flußlauf befanden sich zahllose, blaugraue Tümpel, die wie Dämonenaugen in einem zerklüfteten, grobschlächtigen Monstergesicht wirkten.

Damona blickte auf den zähen Brei, der wie eine dicke, träge Teigschlange dahinfloß.

Gespenstisch grau lag ein Flimmern auf der gekräuselten Oberfläche

und verbreitete sich wie feinstofflicher Nebel, geriet aber nie aus der Form.

Ein graues Band bot sich ihren Augen dar, dann wurde eine schmale Landzunge sichtbar.

Sie konnte auf den Grund des Flusses blicken.

Damona King hielt den Atem an. Im bleiernen Licht zeigte sich ein mattes Glühen, wurde stärker und mit einem silbrigen Schein übergossen.

Damonas Augen verengten sich zu zwei schmalen Schlitzen. Sie glaubte, in dem plötzlich wirbelnden, schäumenden Blei-Wasser eine Bewegung wahrzunehmen.

Sie erschrak.

Unwillkürlich zuckte die Konzernerbin zurück, als sie das Ungeheuer in seiner ganzen Größe sah, wenigstens den Teil, der aus dem schäumenden Bleifluß ragte.

Ein gigantischer Skorpion!

***

Grauenvoll und titanenhaft zugleich. Das Paar schaufelartiger Scheren, deren scharfe Schneiden soeben durch eine Kette greller Kugelblitze beleuchtet wurden, zuckte unkontrolliert durch die nebelgraue Luft.

Schenkeldick waren die Gelenke an den hornigen Gliedmaßen zu diesen Scheren, die beide leicht geöffnet waren und aus denen sich Sturzbäche schwappenden Blei-Wassers ergossen.

Der von Silberhaut überzogene, raupenhafte Körper mit dem messerscharfen Kamm bewegte sich schlangengleich durch die tobenden, bleigrauen Fluten. Vom Kopf des Riesenskorpions war kaum etwas zu erkennen, aber dafür der blutrot gleißende Stein auf der hornigen Rückenpartie um so mehr.

Er leuchtete wie ein überdimensionaler Blutstropfen.

»Großer Himmel!« stieß Damona entsetzt aus, als der von den Fluten getragene Silberskorpion seinen keulenartigen Stachel mit dem Giftkanal aus dem bleifarbenen Wasser schob.

Einen rötlichen Stachel über anderthalb Meter lang!

Das Grauen schnürte der schwarzhaarigen, samthäutigen Frau die Kehle zu.

Ein Stachel an einem Schwanzstück, das gut und gern acht Meter lang war.

Der silberhelle Körper schoß wie ein Atom-U-Boot durch die gurgelnden Fluten des flußartigen Stroms.

Dann kam der Skorpion an Land…

Das monsterhafte Tier bewegte sich auf acht angewinkelten Beinen vorwärts. Jetzt, wo die Bestie das Wasser verlassen hatte, wirkte sie

noch größer und überdimensionaler.
Auch der Kopf wurde sichtbar. Und was für einer!
Der war nicht wie bei normalen Skorpionen, wie es sie auf der Welt der Menschen gab – der war klobig, aufgedunsen und mit dicken Silberplatten überzogen. Sirrend fuhren tastende Barteln durch die Luft. Gleichzeitig erstrahlte der eigenartige ›Blutstein‹ auf der Rückenpartie in pulsierendem Schein. Der Kopf, dem etwas von einem Seehund anhaftete, ruckte in die Höhe.
Hatte die Insektenbestie Damona und Mike bemerkt?
Damonas Herz schlug mit der Heftigkeit einer Dampframme bis zum Hals und drohte die Brust zu sprengen.
Die Augen in dem seehundartigen Schädel drehten sich und rollten um die eigene Achse. Sie waren weißlich und mit einer bernsteinfarbenen Pupille versehen. Wie bei einem Menschen…
Das Monster tänzelte über den löchrigen Fels und benutzte dazu die hornigen Scheren an den Beinen als Halte- und Balancewerkzeuge. Der Skorpion bewegte sich mit einer Flinkheit, die man dem raupenartigen Leib gar nicht zugetraut hätte.
Die Natur dieser Dämonenwelt hatte ihnen ihr wahres Gesicht gezeigt. Wie würden Flora und Fauna ihnen gegenübertreten und wie erst die Dämonen, wenn sie erst einmal begriffen hatten, was Satan mit den beiden Menschen zu tun beabsichtigte?
Hier waren sie ihres Lebens nicht mehr sicher. Sie mußten sich irgendwo verbergen.
Das war eine zwingende Notwendigkeit.
Der Skorpion suhlte sich zwischen den löchrigen Gesteinsfragmenten und gab wohlige, zufriedene Laute von sich, die als Grunzen bis nach oben zu hören waren.
Damona blickte auf, als sie Schatten wahrnahm. Der violette Himmel über der Dämonenwelt hatte sich mit einer Dunstglocke überzogen. Immer dichter wurde der Dunst. Schemengestalten schienen sich daraus zu formen, geisterhafte Wesenheiten mit grotesk verzerrten Gliedern. Dann wiederum Fratzen, durch deren leere Augenschächte das violette Leuchten des Himmels sickerte.
Da wurde sie auf die rauhen, krächzenden Laute über sich aufmerksam. Damonas Kopf ruckte in die Höhe.
Leichenvögel!
Am violett schimmernden Himmel zogen geierartige Leichenvögel ihre Kreise.
Was brachte sie nur darauf, daß es ›Leichenvögel‹ waren, die mit opalschimmernden Schwingen über die zerklüfteten Hügelketten und Felsnadeln sirrten?
Damona richtete sich auf. Flüchtig warf sie einen Blick auf Mike Hunter. Der Generalbevollmächtigte befand sich noch immer in tiefer

Bewußtlosigkeit.

Außer den löchrigen, korallenartigen Felsen, erblickte Damona noch andersartige Gesteinsfragmente: schwarze Buckel, fremdartig schillernd, wie aus schwarzem Marmor gemeißelt. Sie wirkten wie dunkle Bannmale oder Menhire in dieser trostlosen Dimension.

Pfeilschnell schossen die opalschimmernden Leichenvögel durch die violette, feuchtheiße Treibhausluft.

Heiseres Gekrächze brach sich an den schroffen Felsnadeln und seltsamen ›Buckeln‹, die schwarz aus dem Oberflächenfels ragten wie Kuppeln. Unstetes Wispern und Raunen lag in der Luft, als ob es aus Hunderten von Kehlen kam. Es erklang überall in dieser Steinwüste, als ob sich zwischen den löchrigen Felsen und Felstürmen verborgenes Leben befände.

Keine Menschen- oder Dämonenseele weit und breit. Diese Dimension schien nur von Monstren und Ungeheuern beherrscht zu sein. Ein idealer Platz, den sich Satan ausgesucht hatte.

Hier konnte er ungestört seine dämonischen Fäden ziehen.

Ein Ächzen und Stöhnen riß Damona aus ihren Gedanken. Mike Hunter war wieder zu sich gekommen und schlug die Augen auf.

»Wenn man von der Sonne spricht, dann scheint sie«, sagte Damona mit einem müden Lächeln auf den vollen, roten Lippen.

»Was ist… geschehen?« fragte Hunter aufhorchend.

»Was geschehen ist?« fragte die Konzernerbin gedehnt. »Wir stehen bereits mit einem Bein im Grab…«

»Oh, verdammt…«

»Tja«, meinte Damona, »dann müssen wir schon mal zusehen, wie wir aus der Patsche wieder herauskommen, nicht wahr?«

»Klar doch«, erwiderte Mike und fuhr sich aufstöhnend über seinen schmerzenden Hinterkopf. »Da scheint sich doch tatsächlich ein ganzer Hornissenschwarm festgesetzt zu haben!«

Er warf einen flüchtigen Blick auf seine unmittelbare Umgebung, um sich von ihr ein Bild zu verschaffen… und erschrak. Der Eindruck schnürte ihm die Kehle zu. Als er dazu auch noch den riesenhaften Skorpion mit der Silberhaut am Fuß der Felsnadel gewahrte, sackte er nahe an den Rand einer Ohnmacht. Was auf seine Benommenheit zurückzuführen war.

Mike bewegte sich benommen und tastete mit der Rechten nach der blutverkrusteten Stelle an seinem Hinterkopf. Er war hart auf die Felsen aufgeschlagen, nachdem der Transport durch das Dimensionstor abgelaufen war. Sein Schädel brummte. Ein dumpfer Schmerz wühlte in seinem Hirn.

Der Generalbevollmächtigte fluchte leise vor sich hin und versuchte auf die Beine zu kommen.

Das gelang ihm nicht auf Anhieb. Er quälte sich über das kleine

Plateau und fühlte sich plötzlich hochgezogen. Damona hatte ihm hilfsbereit unter die Arme gegriffen.

Unruhig kreischten die Leichenvögel am unheilverheißenden Himmel, der fast blutrot verfärbt war.

Hunters Unruhe wuchs ins Unerträgliche. Er fühlte Damona neben sich. Sie legte ihre zarte Hand auf seinen braungebrannten, muskulösen Unterarm.

Seine Glieder waren schwer wie Blei, und seine Muskeln gehorchten ihm noch nicht, wie er es gern gewollt hätte.

Der aus der Besinnungslosigkeit Zurückgekehrte rutschte wieder ab, ein Schwindelgefühl ergriff von ihm Besitz. Und er vermochte nur schemenhaft die Umrisse seiner Umgebung zu erkennen. Offenbar war der Sturz heftiger gewesen, als er zunächst angenommen hatte.

»Damona?« fragte er schweratmend. »Was jetzt?«

»Erst mal müssen wir versuchen, von dieser Felsnadel wieder auf den sicheren Boden zu kommen«, erklärte Damona mit belegter Stimme.

Mike nickte. »Okay, und wie willst du das anstellen?«

Damona King hob die Schultern und warf den Kopf in den Nacken.

»Auf irgendeine Weise muß es wohl möglich sein«, meinte sie.

»Ich habe Angst um dich, Damona«, flüsterte Mike besorgt. Er hatte Mühe, überhaupt Worte formen zu können. Wie zähe Tropfen lösten sie sich von seinen Lippen.

»Du brauchst keine Angst zu haben, Mike.«

Hunter schluckte.

»Was können wir tun?« Er vergaß, wovon Damona eben noch gesprochen hatte. Er erhob sich, tastete sich an den Rand des Felsturms vorwärts und starrte in die Tiefe. In der zwielichtigen Ferne erblickten seine Augen den träge dahinfließenden Fluß und den bleifarbenen Ozean, der wie eine einzige, glatte Spiegelfläche wirkte.

Eine unheilvolle Welt.

»Ich hatte zunächst Satans Drohung für leere Worte gehalten«, gab Damona zu. »Aber ich habe mich in dieser Annahme entschieden getäuscht!«

Ihr Gesicht war starr wie eine Porzellanmaske. Ihre Lippen wirkten wie ein einziger Blutstropfen darin.

»Was können wir unternehmen, um diesem Grauen den Rücken zu kehren?« wiederholte Mike seine Frage noch einmal.

»Satan ein Schnippchen schlagen, ihn überlisten«, preßte Damona hervor.

»Deine Zuversicht ist beinahe überwältigend!«

Mike näherte sich ihr und schloß sie in die Arme. Dicht war sein Mund an ihren Lippen. Ein zarter, verführerischer Duft ging von ihnen aus.

Sie löste sich von ihm und blickte ihm lange in die Augen. »Wir

werden diese Zuversicht gebrauchen können.«

***

Seine Gedanken glichen einem wüsten Schlachtfeld.

Er befand sich in einem tiefen Schacht. Ein Schnaufen, Knirschen und Keuchen erscholl daraus, als würden sich wilde Tiere darin befinden.

Wilde Tiere?

Waren es wirklich nur wilde Tiere, die hier wie gigantische Gebilde die schaurige Kulisse erfüllten, wie gespenstische Statisten eines Horrorfilms auf Abruf bereitstanden?

Ed Malcolm wußte als einziger, daß dort keine wilden Tiere ihr Dasein fristeten. Es waren titanenhafte, fledermausfratzige Riesenspinnen…

***

Das Grauen nahm für ihn kein Ende.

Schweiß rann ihm in breiten Bächen den Körper hinab. Sein Herz pochte heftig gegen die Rippen und er war kreidebleich. Er hatte das Gefühl, als würde eine überdimensionale Trommel in seinem Gehirn pochen.

Seine Sinne schwanden.

Ziellos irrte er durch die metallisch blinkenden Gänge, die mal breit wie ein Saal, mal so schmal wie ein Handtuch waren.

Wo befand er sich?

Er wußte nicht, was er tun oder denken sollte.

Da hörte Malcolm ein leises Geräusch. Etwas Haariges streifte seinen Kopf und tastete über das ganze Gesicht.

Er erschrak. Ekel schnürte ihm die Kehle zu, als er den Kopf leicht anhob, um nachzuschauen, was da wohl über ihm war.

Von der metallen schimmernden Decke, deren eigentliche Höhe er nicht mal genau zu bestimmen vermochte, hingen einige klebrige pelzige Fäden herab, die ein eigenständiges Leben führten und an den Enden rot pulsierten.

Die tentakelartigen Auswüchse schienen endlos zu sein. Wie glitschige Würmer fühlten sie sich an, als sie über seine Wangen, seinen Mund und schließlich über seine Hände krochen. Es war ganz offensichtlich, daß diese Tentakel über eine Art Spürsinn und Identifikationssysteme verfügten.

Mit glasigem Blick musterte er die Umgebung. Der enge Schacht war beinahe beängstigend schmal. Und Ed Malcolm wagte kaum ein Glied zu rühren. Wie festgeklebt saß er auf der Stelle.

Sein Schädel dröhnte, er fühlte sich matt und zerschlagen und schloß deshalb minutenlang die Augen. Die tentakelartigen Fühler tasteten ihn dabei ungehindert ab. Vielleicht war es ganz gut so, daß er nichts dagegen unternahm, was hinterher vielleicht folgenschwer für ihn

hätte auslaufen können.
Die Wände, die ihn einschlossen, waren kahl und schmucklos wie ein Rauchglasspiegel. Eine Art Zelle. Nur um ein Vielfaches höher.
Hypothetisch war es durchaus möglich, sich den Tastbewegungen der unheimlichen ›Fäden‹ zu entziehen, in dem er sich einfach in die Höhe stemmte, um so eine Flucht zu versuchen.
Wie war er in diesen Metallschacht gelangt?
Offenbar war er während seiner Bewußtlosigkeit hierher gebracht worden.
Nur ein Bruchteil dessen, was vorgefallen war, kehrte in sein Bewußtsein zurück.
Die fledermausartige Dämonenspinne!
Damit hatte alles angefangen.
Das Schnaufen und Schmatzen der abscheulichen Kreaturen nahm zu. Es war, als ob die Monster nur unsichtbar vorhanden wären.
Und doch drangen die unheilverheißenden Geräusche durch die Metallverwandungen. Demzufolge mußten sie sich woanders aufhalten.
Für Sekunden schloß Ed Malcolm die Augen und versuchte sich zur Ruhe und Logik zu zwingen. Je intensiver er über die Ereignisse nachgrübelte, desto klarer wurde ihm, daß er in eine furchtbare Lage geraten war.
Oder war das Ganze ein urkomischer Scherz? Hatte irgendein Fremder ein Spiel ausgedacht, das an Grauen nicht mehr zu überbieten war?
Um so mehr schnürte ihm die entsetzliche Erkenntnis den Hals zusammen. Er prustete, hustete und würgte, als ihm einer der fühlenden Tentakel über den Mund wischte.
Ein Knistern und Kratzen rundum erscholl. Malcolm spannte sämtliche Muskeln und zwang sich förmlich zu der Frage: »Hallo? Ist da irgend jemand?« Seine Stimme hallte blechern durch den schmalen Schacht.
Keine Stimme antwortete ihm.
»Ich will raus hier!« brüllte er mit sich überschlagender Stimme.
Er konnte nicht feststellen, wie lange er sich schon in dieser seltsamen Umgebung befand.
Die Ungewißheit seiner Lage belastete ihn.
Er keuchte und wandte den Kopf. Malcolm erbleichte.
Die klebrigen, tentakelartigen Fäden, die mehr zu einem Leib einer Krake in diesen Schacht gepaßt hätten, wischten noch mal über ihn hinweg – und verschwanden in der Decke. Als hätte es sie nie gegeben…
Ruhig atmete er durch, die Augen geradeaus gerichtet, dorthin, von wo aus die kratzenden und schmatzenden Laute erklungen waren.

Malcolm wollte sich Gewißheit verschaffen.
»Sprich Fremder!« sagte da plötzlich eine Stimme. »Sprich!«
»Wo – wo bin ich überhaupt«, stotterte der Verlagsvertreter, von den bisherigen Abläufen der Geschehnisse verwirrt.
»Wir nennen es nur den Satansthron, Sterblicher…«
»Satansthron?« echote Malcolm verwundert.
»Du – befindest dich im Satansthron, Fremder!«
Malcolm versuchte angestrengt zu lokalisieren, wo die Stimme herkäme. Nichts…
Nach einer unermeßbaren Zeitspanne, die ihm vorgekommen war wie eine Ewigkeit, antwortete die Stimme wieder.
»Uruk nennt man mich, Fremder. Uruk, den Janusköpfigen…«
Malcolm lauschte angestrengt.
Unbehagen stieg in ihm hoch, ein beklemmendes Gefühl der Angst, das er sich nicht recht erklären konnte.
Der Janusköpfige?
Tapp – tapp – tapp!
Da waren plötzlich Schritte! Sie klangen monoton und gleichmäßig wie das Ticken einer überdimensionalen Uhr…
Malcolm preßte sich eng gegen die Metallwand zu seiner Rechten.
Seine Finger glitten über die glatte, eiskalte Fläche hinweg und verursachten ein Frösteln auf seinem Rücken. Gebannt klebten seine Augen an der vor ihm aufragenden Wandung.
Tapp – tapp – tapp…
Schnell näherten sich die monotonen Schritte.
Er zuckte unwillkürlich zusammen.
Da war absolut nichts zu sehen. Wie sollte der oder das Fremde eigentlich durch eine glatte, womöglich noch meterdicke Metallwand schreiten?
Unablässig bohrten sich Fragen in seine Gedanken…
Während in Ed Malcolm die unheimlichen Schritte nachhallten, setzten diese von neuem ein.
Tapp – tapp – tapp…
Monoton und quälend.
»Mein Gott!« stöhnte der völlig Entnervte.
Malcolms Kopf flog herum – und er erstarrte zur Salzsäule…
Der gewaltige Schatten füllte den ganzen Schacht aus.
Malcolm glotzte verblüfft.
Zwischen ihm und den tentakelförmigen Auswüchsen – stand ein riesiges Monstrum!
Es wirkte grauschuppig und porös wie Stein. Das Wesen hatte zweierlei Gesichter. Das eine war markant, scharfgeschnitten und edel – daß andere – eine Monsterfratze…

***

Der Wind heulte über die zerklüfteten Felsnadeln und jaulte in offenen Durchlässen und Nischen.

Unheimliche Stimmen wisperten.

Die Leichenvögel gebärdeten sich wie toll und sausten pfeilschnell durch das violette Blau des düsteren Himmels. Der silberfarbene Riesenskorpion verschwand blubbernd und platschend in den Fluten der bleigrauen Flüssigkeit. Bald war nur noch das rotleuchtende

›Auge‹ auf der Rückenpartie des ungeheuerlichen Tieres zu erkennen. Aber dann war auch das verschwunden…

Das rauchige und rauhe Krächzen der Monstervögel brach sich an den Felsnadeln und zwischen den buckelartig aus der porösen Oberfläche ragenden Felsgebilden.

Verborgenes Leben regte sich.

Wispernde Laute. Ein Rascheln und Raunen lag in der Luft.

Rötliche Augen glommen im Halbdunkel zwischen den porösen Felsgebilden. Aus Erdlöchern und Spalten drang ein seltsames Pfeifen und Rauschen. Kleine Gestalten huschten wie Ratten ans Licht…

Unterarmlange, gnomhafte Wesenheiten mit runzligen Gesichtern, Zwergenkörpern und Gliedern wie knorriges, brüchiges Wurzelwerk. Sie wirkten wie Trolle, koboldhafte Erdgeister aus zahllosen Märchen.

In grotesk anmutenden Sprüngen bewegten sie sich zwischen den Felsen, lugten aus ihren Erdlöchern, und jetzt konnte Damona auch verstehen, was sich die raunenden Stimmen zuflüsterten.

»Verloren ist der, der kommt in die Dimensionen der Finsternis. Verloren! Wehe dem!«

Ein dumpfes Grollen, das direkt aus dem Bauch der Erde zu kommen schien, ließ die *Gnomen* und Trolle verstummen.

Blitzartig stoben sie auseinander, verschwanden zwischen Felsspalten und huschten in ihre Löcher, als eine grauenhafte, donnernde Stimme die Felsen erzittern ließ: »Hinweg mit euch, Geister des Unteren Reiches! Hinweg mit euch!«

Eine bläuliche Flamme stieg neben dem bleigrauen Wasser auf. Etwas Dunkles zeigte sich darin – die Gestalt eines grimmigen, urzeitlichen Monsters. Ein Zyklop! Gigantisch wie Baumstrünke waren die muskulösen Schenkel des bronzefarbenen Riesen. Titanenfäuste umspannten ein mächtiges Beil, glänzendes Haar wucherte auf dem Schädel. Ein einziges Auge starrte Damona und Mike an. Ein höhnisches Lachen erklang.

»Verloren seid ihr in der Tat!« grollte der Zyklop. »Gefangene des Satansthrones werdet ihr sein!«

Satansthron – was bedeutete der Begriff? fragte sich Damona grübelnd. Sie nagte an der Unterlippe. Mit fester Hand umspannte sie den schwarzen Stein auf ihrer Brust.

Der dämonenfratzige Zyklop stampfte auf die Felsnadel zu. Hart und

dröhnend klangen seine Schritte.

»Hilf uns!« rief Damona in aller Verzweiflung. »Hilf uns, einäugiger Riese!«

Schauriges Lachen…

»Geht zum Satansthron!« brüllte der Einäugige mit donnernder Stimme. »Dort liegt des Rätsels Lösung…«

Der Zyklop entmaterialisierte sich zu einer dampfenden Schwefelwolke. Für wenige Augenblicke war darin die Fratze Luzifers zu erkennen, nur schemenhaft – aber das genügte Damona, um sich Gewißheit zu verschaffen.

Man hatte sie getäuscht! Der Zyklop – war Satan selbst gewesen…

Als sie erneut den Kopf hob, gewahrte sie am violetten Himmel ein metallisches Schimmern, das weit entfernt am Horizont erschien.

Silbern und hell waberten die Umrisse eines gigantischen Gebildes im blauvioletten Nebel. Ein geisterhaftes Bauwerk, das entfernt an einen riesigen Brückenkopf erinnerte – bizarr, verwinkelt und abstrakt.

Eine Vision?

Trugbild oder verheißende Lockung?

Damona spürte die nahende Gefahr. Spürte sie mit der ihr eigenen Feinfühligkeit. Die Mächte der Finsternis standen gegen sie auf. Satan selbst spann die unheilvollen Fäden.

Dieses metallene, brückenkopfartige Gebilde dort drüben auf der titanenhaften Säule – war das vielleicht die Behausung des Satans?

Zuflucht und Hort des Schreckens, des absoluten Chaos?

Ein geradezu überirdisches Gleißen ging von diesem gigantischen Bauwerk aus, das man nur den ›Satansthron‹ nannte. Es war die Kraft der Finsternis. Ein Zeichen, ein Symbol des absolut Bösen…

Damona kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen, um weitere Einzelheiten erkennen zu können.

Da war noch mehr…

Inmitten des aus riesiger Metallverstrebungen konstruierten Bauwerks prangte ein überdimensionales, netzartiges Gespinst. Und was für eines!

Das Grauen schnürte Damona die Kehle zu. Fahrig wischte sie sich den klebrigen Schweiß von der bleichen Stirn.

»Dort!« stieß Mike plötzlich hervor.

Damonas Kopf ruckte in die bezeichnete Richtung.

Vom ›Satansthron‹ ging noch mal ein gewaltiges, weit verzweigtes Netz aus. Winzige, kleine Punkte bewegten sich darin, die sich schnell näherten.

Riesige, fledermausköpfige Spinnen, Ausgeburten der Hölle, zischelten in der Ferne und tasteten sich im Netz entlang, das an zahlreichen weiteren Felsnadeln verankert zu sein schien. Die Spinnen öffneten die rötlich schimmernden Rachen, und dolchartige Hauer

blitzten in den Fledermausfratzen.
Das matte Leuchten intensivierte sich.
Ein opalisierender Glanz ging von dem fern gelegenen Satansthron aus, legte sich über die Felsnadeln und überzog selbst den violetten Himmel mit einem matten Schein. Ein eigentümliches Sirren lag in der Luft, als ob das riesige Netz vibriere.
Krächzend zogen die geierartigen Totenvögel über die trostlose Landschaft. Ein Unglücklicher verfing sich im Netz und versuchte mit verzweifelten Befreiungsversuchen, wieder zu entkommen. Sofort war eine Fledermausspinne heran und vertilgte den bizarren Vogel.
Über das breitflächige Netz, das wie ein seidener Gewebeschleier wirkte, konnten die Dämonenspinnen den Satansthron erreichen, der ihr eigentliches Netz barg. So waren die Spinnen vor jeglichen Umwelteinflüssen geschützt.
Das war makaber und real…
Auf Hunters blasser Stirn erschien eine Reihe tief gefurchter Falten. »Die Spinnen… sie kommen direkt … aus dem riesigen Brückenkopf … aber was soll das Ganze bezwecken?«
Was wurde hier gespielt? Was ging hier vor?
Mikes Gedanken drehten sich wie ein Karussell.
Er suchte nach einer plausiblen Erklärung für das alles, was er mit deutlichem Blick registrierte und in sich aufnahm, zunächst noch schleierhaft und unausgewertet. Das war nicht so einfach… Es blieb nur der Verdacht, daß Satan hinter alledem steckte und seine Todes-Visionen schickte …
Aber das wiederum konnte kaum stimmen!
Die Spinnen waren real, waren greifbar und aus Fleisch und Blut, keine Vision!
»Spinnen, die so groß wie Einfamilienhäuser sind, daß sie – Elefanten fressen können…« klang es wie ein Hauch aus Mikes Mund.
Erschrocken fuhr er zusammen. Unbewußt war ihm dieser Satz über die Lippen gekommen.
»Ich glaube, die kommen immer näher«, entfuhr es Damona unwillkürlich.
Und tatsächlich…
Die fledermausfratzigen Monsterspinnen schossen klebrige Fäden aus ihren birnenförmigen Leibern ab, um dadurch die Entfernungen zwischen den einzelnen Felssäulen zu überbrücken.
Hinter den Felssäulen gab es zahlreiche, unzugängliche Höhlen. In mit üppiger Vegetation und Dorngestrüpp überwachsenen Felshängen versteckte Spalten und Klüften. Dorthin wollten Mike und Damona.
Im selben Moment stürzte einer der Leichenvögel auf sie herab.
Krächzend brauste der riesige, bizarre Vogel über ihre Köpfe hinweg. Das Federgewand wogte und flatterte.

Weitere tauchten auf.
Der Vogel gab sich nicht damit zufrieden, Damona und Mike nur ›einzuschüchtern‹ – er griff auch tatsächlich an!
Mike Hunter sollte es zuerst treffen…
Alles in dem Generalbevollmächtigten wehrte sich gegen das, was sich seinen Augen darbot.
Statt der üblichen Krallenzehen besaß der Leichenvogel – starke, menschliche Hände…!
Das konnte nicht sein?
Ein Traum? Eine Halluzination?
Nein – Realität, grausam und brutal!
Ein Irrtum war ausgeschlossen.
Wie eine Rakete schoß der überdimensionale Vogel auf Mike herab. Die sehnigen Hände mit den brüchigen Fingernägeln rissen Mikes Hemd in Fetzen.
»In Deckung!« brüllte Hunter. »Damona – den Hexenstein! Nimm den Hexenstein!«
Damona King wirkte wie hypnotisiert, als sie die Kette mit dem schwarzen Stein über den Kopf streifte. Sie schwang ihn wie eine Bola, als der geierartige Vogel erneut auf sie herabstieß. Die Menschenhände an dem gefiederten Vogelleib versuchten, Damona den Stein zu entreißen.
Vergebens! Die Konzernchefin reagierte um Zehntelsekunden schneller. Sie ließ sich von den Attacken des Geistervogels nicht beeindrucken. Erschrocken schien dieser zu bemerken, daß er sich der Weißen Hexe nur bis auf eine gewisse Distanz nähern konnte. Andernfalls würden seine schwarzmagischen Kräfte durch den Hexenstein gebrochen.
Mike Hunter schrie unterdrückt auf. Er war ein Mann, der während seiner Tätigkeit als Versicherungsagent schon eine Menge erlebt hatte und den so schnell nichts erschüttern konnte. Aber das hier… Jetzt übermannte ihn doch das Grauen, und er brüllte sich alles aus der Seele, was er in diesen Schreckensminuten empfand.
»Er will uns vernichten!« preßte Damona mit zusammengebissenen Zähnen hervor.
»Aber warum?« begehrte Mike verzweifelt auf.
»Höchstwahrscheinlich wird er durch Satan manipuliert«, gab Damona zu bedenken.
Wie Schuppen fiel es Mike von den Augen. Er begriff, daß die geierartigen Leichenvögel Werkzeuge Satans waren. Es handelte sich offensichtlich um Ausgeburten der Todes-Visionen des Höllenfürsten.
Der Eindruck war richtig gewesen.
Überhaupt schien diese ganze Dimension einem schlimmen Alptraum entsprungen zu sein. Vielleicht war alles nur eine Täuschung,

unwirklich – und doch greifbar?
In die Verworrenheit der Geschehnisse mischten sich immer mehr unlösbare Rätsel.
Der Leichenvogel öffnete den hornigen, sichelförmigen Schnabel und entblößte eine klebrige Zunge. Beileibe kein schöner Anblick.
Der Schnabel der Bestie öffnete und schloß sich rhythmisch… wie eine Todesschere aus Horn.
Der Hexenstein pulsierte mit aller Heftigkeit. Was hatte das zu bedeuten? Intensivierte er ihre Abwehrkräfte…?
Sie konnte es nicht mit Bestimmtheit sagen.
Damona konzentrierte sich auf ihre Para-Fähigkeiten. Kalter Schweiß brach aus allen Poren. Ihr Gesicht verzerrte sich.
Und dann kam Licht in die Finsternis, als ob ein gigantischer schwarzer Vorhang reiße! Aufkeuchend erzitterte Damona. Ihr Atem ging in heftigen Schüben, eine Gänsehaut bildete sich auf ihrem Rücken.
Bewußt umfaßte sie den schwarzen Stein mit fester Hand. Der tropfenförmige Stein schillerte schwarz wie ein polierter Achat – grünlich und abwechselnd dann in allen Farben des Regenbogens.
Dann behielt er seine Grundfarbe bei. Das geschah zu diesem Zeitpunkt, als sie gewärtig wurde, daß eine andere Wesenheit sich ihr näherte…
Der Geist Vanessa Kings!
In diesen besonderen Momenten wirkte der schwarze Stein wie eine Art von Katalysator, ein Verbindungsglied auf geistiger Basis
… Er ermöglichte eine unmittelbare Kontaktaufnahme mit ihrer verstorbenen Mutter Vanessa, die an der Grenze zwischen Diesseits und Jenseits schwebte …
Damona Kings Herz pochte wild gegen die Rippenbögen. Ihr Busen hob und senkte sich abwechselnd, als der Kontakt zustande kam…
Wie elektrisiert ruckte Damona hoch.
Eine weit entfernte, sich jedoch rasch nähernde Stimme entstand in ihr. Dann meldete sich eine ihr wohlvertraute Person…

***

Das Monstrum mit den zwei so unterschiedlichen Gesichtern wandte die monsterhafte Fratze dem zitternden Verlagsvertreter zu, dessen Augen sich in ständiger Bewegung befanden.
»Du wirst mitkommen!« grollte der Schreckliche. »Du willst doch sicher mehr erfahren – ich will dir etwas zeigen…«
Ed Malcolm brach erneut der Angstschweiß aus. Unwillig schüttelte er den Kopf. Sein Haar war schweißverklebt. Sein Gesicht war auf unnatürliche Weise bleich, so daß er schon zu Lebzeiten wie ein Toter wirkte.

»Nnein… ich … will nicht!« stammelte er verzweifelt, auf den steinernen Januskopf starrend. Seine Augen wurden groß wie Tennisbälle. Das Weiß der Augäpfel schimmerte gespenstisch.

Der Steinerne lachte leise.

»Möchtest du vielleicht – daß dich die Spinnen fressen?« fragte er gehässig.

Malcolm schluckte aufgeregt. Was sollte er tun? Dem steinernen Riesen einfach folgen, sich in sein Schicksal fügen?

Er bot dem Grauen die Stirn.

Er ging!

Unbeholfen kämpfte sich der Achtundzwanzigjährige auf die wackeligen Beine. Seine Muskeln waren verkrampft und zitterten unkontrolliert. Sein ganzer Körper schmerzte, als ob er aus großer Höhe auf Metalluntergrund geprallt wäre. Jeder Knochen schien unzählige Male gebrochen zu sein.

»Du traust dich? Gut! Dann folge mir«, verlangte der janusköpfige Uruk.

Malcolms Kehle war wie zugeschnürt, als er an die fledermausgesichtigen Spinnen und die klebrigen Tastfühler dachte. Das hier schien eine Alptraumwelt zu sein!

Das konnte doch unmöglich Wirklichkeit sein?

Die Art und Weise, wie folgsam sich Malcolm verhielt, ließ den Schluß zu, daß er sich möglicherweise unter Hypnose befand…

Das steinerne Monstrum ging voran.

Der Blick des hageren Mannes schweifte in seine Umgebung und heftete sich dann unwillkürlich auf den Rücken des grauen Monsters, das mit ihm fast menschlich sprach, als handele es sich um die größte Selbstverständlichkeit. Nur schemenhaft gewahrte Ed Malcolm seine schimmernde, metallartige Umgebung. Der Schacht schien sich zu erweitern, auszudehnen auf eigenartige Weise.

Der Janusköpfige, auf dessen Rückseite des Kopfes eine schreckliche Fratze prangte, starrte ihn unentwegt mit dieser an. Und Ed Malcolm schien das Blut in den Adern zu gefrieren. So schwer setzte ihm dieser Anblick zu.

Während er wie eine Marionette hinter dem Unheimlichen hertappte, berührte dieser mit der steinernen Linken eine glatte Metallfläche in Kopfhöhe.

Damit geschah Merkwürdiges…

Die Metallverwandung strahlte in einem diffusen Licht, als wäre sie von innen her beleuchtet.

Wortlos folgte Malcolm dem janusköpfigen Dämon Uruk – wie ein verzerrter Schatten.

Das helle Strahlen in der Verwandung bildete sich zu einem scharfgeränderten Geviert, das rasend schnell zu einem torartigen

Durchlaß heranwuchs. Eine gleißende Helligkeit ging davon aus.

Malcolm folgte unbeeindruckt. Wie ein Roboter.

Als er den handtuchschmalen Durchgang passierte, wurden die merkwürdigen schmatzenden Geräusche wieder hörbar. Diesmal intensiver, als es ohnedies schon der Fall war.

Was mochte das nur sein?

Malcolm kniff die Lippen zusammen. Er lief direkt hinein in das blendende Gleißen.

Der Hagere sah sich in schummrigem Licht, das durch den weit geöffneten Gang strahlte und auf sein bleiches Gesicht fiel. Noch konnte er nichts Verdächtiges bemerken…

Malcolm strich über den dunklen Stoff seines blauen Anzugs und glättete ihn. »Wo – wo führst du mich hin?« wagte er eine Frage.

»Ich – iich… will es wissen … endlich!«

Der gräßlich verzogene Mund in der Monsterfratze des Janusköpfigen klappte nach unten. Dunkle, grollende Laute quollen hervor.

»Das wirst du noch früh genug erfahren, Sterblicher…«

Entschieden schüttelte Malcolm den Kopf. »Jetzt – ich will es jetzt wissen!«

»Nein!« entschied der Janusköpfige mit eisiger Stimme.

Alle Hoffnungen schwanden dahin.

»Warum denn so nervös, Sterblicher?«

»Ich bin nicht nervös!«

»Das sieht doch ein Blinder mit Krückstock!« zischte der Dämon Uruk mit dem Januskopf.

Plötzlich glaubte Ed Malcolm deutlich zu verspüren, wie ihm die brutale Wirklichkeit die Beine unter dem Körper wegriß.

Er fror. Seine Kehle war ausgetrocknet, und er begriff, daß er mitten in das Grauen tappte. Namenlose Furcht packte ihn mit eisiger Hand.

Und doch lief er mit einer völligen Gleichgültigkeit hinter dem steinernen Dämon her.

Malcolm stieß einen markerschütternden Schrei aus, der langsam verebbte, als wäre er abgeschnitten worden. Verzweiflung schwang darin. Unvermutet wurde es kalt. Selbst durch das widerstandsfähige Material seines Nadelstreifenanzugs sickerte die plötzliche Kälte hindurch, Und er fühlte diese Kälte mit jeder Faser seines lädierten Körpers.

Nahm denn dieser verdammte Weg nie ein Ende?

Aus, gellte es durch sein Gehirn.

Wenn er jetzt weiterging, würde er womöglich noch tiefer in den Strudel der Ereignisse gerissen.

Folge ihm! drang es in sein Bewußtsein. Die Stimme klang verlockend, verführerisch. Eine Frauenstimme! Malcolm blickte sich nach allen Seiten um. Nichts. *Folge dem Janusköpfigen, Sterblicher!*

Dann plötzlich sah er es.
Ein gewaltiges Maschennetz!
Was war das nur?
Die klebrigen, fast armdicken Stränge, wippten nach vorn und hinten. Sie waren jeweils kreuz und quer befestigt, so daß das Netz in einer horizontalen Lage haftete.
Unvermittelt blieb der Dämon mit dem Januskopf stehen. Seine menschliche Physiognomie wandte sich Malcolm zu, als er mit dem Finger der steinernen Rechten auf das Netz wies. »Das, Sterblicher, wollte ich dir zeigen. Bist du nicht überrascht?«
Der achtundzwanzigjährige Mann mit der hageren Statur schüttelte ungläubig den Kopf. »Nein – nein, das gibt es nicht, darf es nicht geben…!« Seine Augen waren vor Schreck geweitet. Das Weiße dominierte beinahe.
In diesem gigantischen Netz – hockte eine gewaltige Spinne!
Kalter Schweiß trat auf Ed Malcolms bleiche Stirn, als er sah, wie der grüngelb pelzige Spinnenleib sich auf die errichteten, schmierigen Stränge stützte und ihn mit großen, runden Facettenaugen anstarrte.
Er war fasziniert und erschrocken zugleich von dem Bild, das sich ihm bot, und er vergaß darüber seine eigene Sicherheit.
Ed Maclolm blieb wie gebannt stehen.
Der Janusköpfige verharrte dicht vor dem klebrigen Riesennetz.
Unauffällig richtete er den doppelgesichtigen Kopf auf das ungeheuerliche Tier, das oben in den schlüpfrigen Strängen baumelte.
Ed Malcolm strich sich fahrig durch die Haare.
Die fledermausfratzige Spinne! Sie hatte ihn aus der Wirklichkeit entführt!
Er erkannte jede Einzelheit des Monsters. Der birnenförmige Hinterleib ruhte auf acht, zangenbewehrten Greifarmen. Die runden Facettenaugen glühten, als ob sie Kohlen wären. Die langen Fledermausohren waren in seine Richtung ausgerichtet. Der schreckliche Monsterkopf ruckte herum und starrte ihn an.
Die Fledermausspinne lauerte…
Hilfesuchend ließ Malcolm seine Blicke umherschweifen. Sie hefteten sich auf den steinernen Dämon. Der stand regungslos da, als befände sich in seinem Leib kein unheilvolles Leben mehr. Nur die Augen leuchteten in einem unheimlichen Feuer.
Die Spinne schoß einen klebrigen Faden ab. Haarscharf klatschte das armdicke Seil neben Ed Malcolm zu Boden. Unwillkürlich stolperte der achtundzwanzigjährige Mann einige Schritte zurück.
Die fledermausfratzige Spinne machte Anstalten, an dem klebrigen Seil herab zusteigen!
Im nächsten Augenblick wurde das Leben des Achtundzwanzigjährigen ein einziger Alptraum.

Schreiend wollte er fliehen. Doch im Nu war die Spinne halb über dem metallenen Boden und aktivierte aus ihrem Hinterleib einen kaum daumendicken Strang, der sich rasend schnell um Malcolms Beine schlängelte. Ruckartig wurden ihm die Beine unter dem Leib weggezogen.

Er schlug unsanft der Länge nach hin. Verzweifelt wälzte er sich am Boden, spürte das kalte Metall bis auf die Haut und schlug um sich wie von Sinnen. Doch sein verzweifelter Befreiungsversuch war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Zwei, drei klebrige Fäden, vier, schlangen sich um seine Glieder.

Die dicken Stränge klebten ihm auf Mund, Nase und Ohren. Sie umwickelten seinen Hals. Die Fäden waren hart und unnachgiebig, obwohl ihnen eine gewisse äußere Elastizität zu eigen war. Aber der Eindruck trog.

Immer mehr der klebrigen Fäden produzierte die schreckliche Monsterspinne. Es wurden zu viele für Malcolms verzweifelte Gegenwehr. Er war bald eingesponnen in einen dichten, undurchdringlichen Kokon. Verwunderlich war, daß er überhaupt noch Luft bekam. Zwar konnte er kein Glied rühren, aber sein gutes Gehör nahm jeden Ton exakt auf.

Er konnte sich nicht rühren und rang nach Luft…

***

Unbeeindruckt verfolgte der Janusköpfige die grausige Tat. Es geschah, wie Satan, der Schwarze Fürst, verlangt hatte…

Innerhalb des aus feinem Gewebe bestehenden Kokons ging mit Ed Malcolm eine Verwandlung vor sich…

Ein ruckhaftes Zucken durchlief den hageren Körper des Mannes.

Seine Muskeln vibrierten unkontrolliert.

Flaches Atmen war zu vernehmen.

Ed Malcolms Körper wurde vollständig umprogrammiert. Und er konnte nichts dagegen tun…

Malcolms Gesichtszüge veränderten sich. Auch die Haut machte eine seltsame Veränderung durch.

Sie wurde dunkel, changierte bald ins Violette und nahm schließlich eine bläuliche Farbe an.

Die Hautzellen änderten sich, ihre Struktur verzerrte sich. Sie wurden zu denen eines Insektes!

Auch die Augen wurden ummoduliert. Sie wuchsen und verbreiterten ihre Form, wobei die Pupille von einem netzartigen Schleier überzogen wurde.

Dann brach der Kokon…

… und ein Spinnenmensch wurde geboren!

***

Die Stimme drang tief in ihr Bewußtsein.
›Mutter!‹ formulierte Damona gedankenversunken. ›Hilf!‹
›Zu spät, Kind! Satan hat selbst eingegriffen. Die Falle war perfekt… Ich kann … nicht … helfen…!‹ Ein Orkan schien mit einemmal in Damona entfesselt. Unvermittelt spürte sie, daß Satan zum Äußersten gegriffen hatte.
Entwicklungen verliefen oft unter unvorhersehbaren Voraussetzungen. Und oftmals taten sich Parallelen auf.
Schwarze Mächte, die Feinde des Lebendigen, existierten seit Anbeginn der Welt, seitdem sie sich von den Gesetzen der Schöpfung losgerissen hatten. Seit jener Zeit hatten sie nur eins im Sinn: die Welten zu beherrschen, das ganze Universum, und zu verhindern, daß der Mensch seine von Gott gegebene Bestimmung erfüllte. Immer neue Künste der Verblendung und Verlockung hatten sich die Diener Satans einfallen lassen, um Menschen zu manipulieren und sie auf ihre Seite zu ziehen.
Damona wußte es besser.
Die Wahrscheinlichkeit, daß man die Verführer und Feinde kannte, die sich so hervorragend zu tarnen wußten, wurde von Generation zu Generation geringer. Die Menschheit vergaß, was vor Jahrhunderten und Jahrzehnten geschah, und sie stritten den Wahrheitsgehalt bestimmter Überlieferungen und Legenden einfach ab.
Die Mächte, die die Welt ins Dunkle zu ziehen wagten, waren in der Gegenwart, in der Zeit, aus der Damona und Mike kamen, ebenso aktiv wie hier in der Dämonenwelt.
Gerade 1979 war ein bemerkenswertes Jahr für bestimmte technische Entwicklungen gewesen. Und zum ersten Mal auch traten Satan und seine Höllenschergen zum offenen Kampf an, schufen sich wieder Diener und dienstbereite, willenlose Menschen, die oftmals durch eigenes Verschulden in die Abhängigkeit der bösen Mächte gerieten. Was die kommenden Wochen und Monate, Jahre und Jahrzehnte brachten, war noch ungewiß.
Geschickt hatte Satan Damonas Entführung eingefädelt. Die Menschheit stand wieder mal an der Schwelle zwischen Ratlosigkeit und Furcht. Menschliche Eitelkeit, Entdeckungsfreude und Forscherdrang wurden konsequent und restlos ausgenutzt, um Menschen in tiefe Verdammnis zu stürzen. Und sie, Damona, war der Willkür des Höllenfürsten hilflos ausgesetzt.
Was würde erst folgen, wenn der Satan geschickt immer mehr der Menschen aus der Masse herauszog, die es verstanden, ihn und seine Schergen wirksam zu bekämpfen? War die Menschheit dann noch zu retten?
Das alles ging der Konzernchefin durch den Kopf, während sie sich mit aller Verzweiflung bemühte, einen Kontakt auf geistiger Basis

zwischen ihr und ihrer Mutter zustande zu bringen.
»Damona!« sagte Mike mit rauher Stimme.
Unruhe erfüllte ihn, und die wurde von Minute zu Minute, von Stunde zu Stunde stärker. Je mehr Zeit verging, desto geringer erschien ihm die Wahrscheinlichkeit, daß er sich mit Damona aus dieser gefahrvollen Lage befreien könnte… Offenbar hatten sie bisher nur einen der noch nachfolgenden Kämpfe für sich entscheiden können. Aber was würde die Zukunft bringen? Je mehr Mike darüber nachdachte, desto größer wurde seine Resignation. Er mußte ständig damit rechnen, daß das Chaos von neuem begann, daß sich erneut Ungeheuer sämtlicher Spielarten auf ihn und Damona stürzen würden.
Damona King hielt den Atem an und lauschte.
Sie schien in Trance versunken.
Ein speckig glänzender Schweißfilm bildete sich auf der glatten Stirn der Konzernchefin. Ihre Augen waren fest zusammengepreßt.
Verbissen unternahm Mike Versuche, Damona aus ihrer Apathie und Lethargie zu reißen. Sie schien ihn gar nicht wahrzunehmen. Er schrie, brüllte Damona an, so daß es weit über die zerklüftete Landschaft hallte und von den Felsen als gebrochenes Echo zurückgeschleudert wurde. Wiederum blieben seine Versuche erfolglos.
Damona King bekam von alldem nichts mit. Ihr externes Wahrnehmungsvermögen war ausgeschaltet. Tief war sie in ihr Unterbewußtsein versunken. Sie fühlte sich frei, schwerelos und schien auf einem unendlichen Ballen Watte zu schweben. ›Mutter!‹ formulierte sie in Gedanken.
Nichts…
Aber da – plötzlich war da etwas in ihrem Hirn. Zunächst klang es noch wie aus weiter Ferne, aber es wurde zunehmend deutlicher.
Eine wispernde Stimme!
›Gefahr, Damona…‹ raunte die Stimme Vanessas. ›Gefahr droht dir und Mike, Kind …‹ Wie mit Feuer geschrieben, brannten sich die Worte in Damonas Bewußtsein.
Der schwarze Stein schien in Flammen zu stehen. Glühendheißer Schmerz durchpulste Damonas Brust.
Dann kam der Sturz, unvermittelt und überraschend. Mike Hunter und Damona King wurden wie welke Blätter von der oberen Plattform der Felsnadel gewirbelt…

***

Rasch ging der scheinbar endlose Fall vonstatten.
Was war geschehen?
Haltlos wirbelten ihre Hände umher, verzweifelt einen Halt suchend.
Das war leichter gesagt als getan…

Schroff und kegelförmig fiel die steile Felsnadel in die Tiefe ab.
Unten war nichts als löchriger Fels, der an erstarrte Lava erinnerte.
Unwillkürlich hielt Damona die Luft an. Sie war sprachlos, und Mike erging es nicht anders.
Der kahle Fels kam immer näher!
Nur wenige Meter noch trennten sie vom Tod…

***

Es war ein Bild des Schreckens.
Damona zitterte am ganzen Leib. Ein keuchender Atemzug hob ihre Brust.
Ihr schwindelte.
Mike Hunter bekam im freien Fall ihr rechtes Bein zu fassen, wollte sie…
Dann kam der Aufprall!
Lichtexplosionen grellten durch ihre Hirne. Sie rissen die dichte Schwärze auf. Jeden Moment erwarteten sie die endlose Finsternis des Todes.
Nichts dergleichen trat jedoch ein. Sie fielen weich!
Damona schlug die Augen auf. Ebenso Mike. Verwirrt blickten sie sich um. Sie waren in einem weichen, polsterartigen Gewächs gelandet, das unmittelbar am Fuße der Felssäule wuchs.
»Alles heil?« Es war Mike, der das fragte.
»Mal sehen!« Damona wischte sich über die Augen und blickte sich flüchtig um.
Erleichtert stellte sie fest, daß sie atmen konnte. Ein solcher Sturz hätte ihr unter »normalen« Umständen die Lungenflügel zerrissen…
Mike und Damona starrten zum Himmel. Dieser hatte sich nicht verändert.
Sie setzten sich auf.
Über ihnen zischte und brodelte es. Die fledermausfratzigen Spinnen aus dem brückenkopfähnlichen Gebilde, schossen ihre klebrigen Fäden schon auf die nächste Felsensäule ab. Sie kamen stetig näher.
Mike Hunter stand schon. »Mannomann, haben wir Schwein gehabt!«
»Dahinten liegt der Satansthron!«
»Und vor uns der Fluß.«
»Für eines von beiden müssen wir uns schon entscheiden!«
Mike nickte. »Du willst zum Satansthron?«
»Ja.« Damona nickte.
»Okay, dann machen wir uns mal auf die Socken…«
Damona hielt Mike am Arm zurück. Zusammen verließen sie das weiche, moosartige Polster. »Sei nicht so hastig«, mahnte sie.
Mike sah in die Ferne. Zwischen den Felssäulen schimmerte es.
Dort, wo sich die höchste und gewaltigste befand, war der

brückenkopfähnliche Satansthron errichtet, der das Rätsel barg.
»Wie weit ist es wohl?« fragte Mike.
»Etwa zehn Meilen.«
»Vor einem Fußweg habe ich mich noch nie gescheut«, entgegnete Mike.
»Dann los.«
Damona und Mike mußten sich dazu zwingen. Das bisher Geschehene war nicht so verlaufen, wie sie es gerne gehabt hätten.
Viel Hoffnung hatten sie nicht mehr.

***

Das leise Geräusch neben sich machte ihn darauf aufmerksam, daß er nicht allein war.
Aber er fühlte, dachte und handelte anders, als er es bisher immer getan hatte. Eine grundsätzliche Veränderung war mit ihm vorgegangen. Ohne daß er größere Stücke davon mitbekommen hatte…
Er wandte den Kopf. Ihm war, als ob er anstelle des Kopfes eine Bleikugel auf den Schultern trug. Diese Schwere belastete ihn, und er konnte sich nicht recht konzentrieren. Scheu, müde und abgekämpft fühlte er sich. Er tastete nach seiner Stirn. Sie fühlte sich rauh, unnachgiebig und kalt an – wie Chitin.
Chitin?
Noch mal wollte er sich Gewißheit verschaffen. Tastend strichen seine feinnervigen Finger über den Kopf. Da war noch mehr. Er sah alles vielfach. Da war seine Hand, er gewahrte die Farbenträchtigkeit seiner Umgebung – und er gewahrte die langen Fühler auf seiner Stirn!
Eisiger Schrecken durchzuckte ihn. Wie war das möglich? Weshalb trug er – Fühler? Solche Organe hatten doch nur Insekten…
Wie aus weiter Ferne vernahm er eine Stimme.
»Nun, wie fühlst du dich?«
Sein Kopf war zu schwer, als daß er in die Richtung, aus der die Stimme kam, schauen konnte. Sein Wahrnehmungsvermögen war auf seltsame Weise gestört. Er nahm nicht mal einen Bruchteil dessen wahr, was sich um ihn herum abspielte.
»Uruk?« reagierte er tonlos, und es wurde ihm nicht bewußt, daß er sprach. »O mein Gott, was ist mit mir passiert?«
Sein ganzer Körper schien starr vor Kälte zu werden, seine Haut zog sich zusammen, seine Nackenhaare sträubten sich.
Er trug einen Spinnenkopf auf den Schultern!
Jede Einzelheit wurde von seinen suchenden Fingern ertastet. Er verfügte über vier Facettenaugen und über zwei hornige Greifzangen, die Kiefer darstellten. Alles andere – außer dem Kopf – war

menschlich an ihm geblieben…

Eine Ewigkeit schien zu vergehen, bis er wieder klar denken konnte, ehe sein Gehirn wieder zu arbeiten begann.

Er wußte, was mit ihm geschehen war.

Die Spinne hatte ihn in einen riesigen Kokon eingeschlossen. Und darin hatte er sich verändert, war zu einem Monster geworden…

Er kämpfte sich auf die Beine. Seine Knie zitterten. Sein Atem ging flach und keuchend. Es flirrte rot vor seinen Augen.

›Du bist kein Mensch mehr, Ed!‹ gellte es in ihm. ›Du bist – ein Monster!‹ In den ersten Sekunden seiner neuen Existenz war Malcolm, der Spinnenmann, fast blind. Seine Hände wirbelten durch die Luft und klatschten gegen hartes, unnachgiebiges Metall. Also befand er sich noch im Satansthron.

»Nun bist du ein Diener Satans, Spinnenmann!« meldete sich die rauhe Stimme Uruks wieder.

Der Veränderte bewegte seine Fühler, und sein Insektenmaul öffnete sich leicht, so daß es aussah, als würde er verzerrt grinsen.

Dieser Mann war halb Mensch – halb Spinne!

Es war ihm mittlerweile klar geworden, daß das keine Maske war, die man ihm einfach nur über den Kopf gestülpt hatte – der Kopf war echt, bestand aus chitinartiger Panzerung! Große, schillernde Facettenaugen richteten sich auf den dämonischen Widersacher.

Dann bewegte sich das Spinnenmaul, und eine krächzende Stimme war zu hören.

»Was… was habt ihr mit mir gemacht … um Gottes willen …«

***

Der dämonische Januskopf Uruk machte eine herrische Handbewegung. Sofort zog sich die fledermausfratzige Dämonenspinne zurück in ihr Netz, wo sie reglos verharrte.

Der steinerne Koloß setzte sich in Bewegung, packte den hilflosen, spinnenköpfigen Malcolm und schüttelte ihn durch wie eine Marionette.

»Ich fragte, wie du dich fühlst, Spinnenköpfiger!« spottete der Dämon und lockerte seinen harten Griff.

Malcolm sackte sofort in die Knie. Seine Beine waren weich wie Gummi geworden und er konnte sich schlecht aufrecht halten. Der Halbmenschliche war schwach wie ein Neugeborenes. »Laß mich«, kam es kraftlos aus dem Spinnenmaul. »Ich habe euch doch… nichts getan, was um …«

»Schweig!« Der Dämon zürnte. »Das alles interessiert mich nicht. Du hast kein Mensch zu sein, Malcolm. Du bist jetzt ein Geschöpf des Meisters, verstehst du?«

Es half nichts, Malcolm war zu schwach, um eine Antwort zu geben.

Er hatte seine Mühe, Worte zu formulieren.

Er sah die Dinge genau vor sich.

Ein ödes, tristes Land lag vor ihm. Bizarre Hügel und Felsen, rissig, gespalten. Schwefelgelber Nebel zog zwischen den Felssäulen dahin. Eine zerklüftete, tote Kraterlandschaft breitete sich vor ihm aus.

Am Horizont türmten sich schwefelfarbene und blutrote Wolken, dort hinten gloste der Himmel unter einem wilden, violetten Feuerschein, als wäre dort die Erde aufgebrochen und als schleudere ein Orkan ungeheure Lavamassen gen Himmel.

Malcolm glaubte, der Orkan würde über ihn hinwegbrausen, als er merkte, daß es nur das Blut war, das in seinem Gehörkanal rauschte.

Die Schwäche in den Gliedern war plötzlich verschwunden. Wenn er seine Muskeln und Sehnen bewegte, fühlte er die alte Spannkraft.

Teufelswerk! Er hatte offenbar doch einen Pakt mit dem Satan geschlossen. Manchmal genügten schon Gedanken…

Heftig bewegte der Veränderte die Kiefernzangen. »Was… was soll ich tun?« kam es verzerrt aus dem Insektenmaul.

»Ich habe einen Auftrag – höre…!« erklärte der Januskopf.

Die Schmerzen waren wie weggeblasen, und die Neugierde, zu versuchen, was er schon immer tun wollte, wurde von Sekunde größer. Er hatte endlich – Macht!

»Du wirst den Auftrag, den der Meister dir auferlegte, nicht bereuen, Spinnenköpfiger. Du gehörst jetzt zu uns! Es geht nur in einer gewissen Zeitspanne. Es wird keine andere Gelegenheit mehr folgen…«

Jäh löste sich ein dumpfes, bösartiges Grollen aus dem Insektenmaul Malcolms, des Spinnenköpfigen. Er registrierte, daß seine Reaktionen aggressiver und unberechenbarer wurden.

Malcolm stieß ein Fauchen aus. Die großen, schimmernden Facettenaugen glitzerten dann kalt, und in diesem Moment verdrängte das ›Spinnenbewußtsein‹ das menschliche. Nur noch ganz tief irgendwo in seinem Innern kämpfte er gegen die Macht an, die ihn bezwungen hatte.

Er stand da mit schwarzschimmerndem Insektenkopf, und die Fühler auf seinem Schädel vibrierten wie Antennen im Wind. Er preßte die Hände an die Stellen, wo sich normalerweise die Ohren befanden und streckte den Kopf in die Höhe, als empfinde er quälende Schmerzen, deren er nicht Herr werden konnte.

Und dann plötzlich sah er wieder vollkommen klar, konnte gut artikulieren, und seinen Worten war zu entnehmen, daß er nun vollständig den menschlichen Willen verloren hatte. Das Spinnenbewußtsein verdrängte sein Ich.

»Ja, Herr… ich werde tun, was du befiehlst …« preßte er mit fast geschlossenen Kieferzangen hervor.

In ihm brauste und rauschte es.

Das waren nicht mehr seine Gedanken. Das war etwas Fremdes, Unfaßbares…

Lachen… fremde Gedanken … gar nichts mehr … nur noch Fühlen … Instinkt … Gier … weder Verzweiflung noch Ratlosigkeit. So konnte er nicht mehr denken, denn das wäre noch etwas Menschliches gewesen.

Eine der fledermausfratzigen Spinnen löste sich vom Netz, kam herab und er setzte sich auf deren Rücken, machte sich bereit – Damona King zu töten!

***

Sie wanderten zwischen den rauhen, rissigen Hügeln dahin wie zwischen sandigen Dünen. Ein ätzender Geruch lag in der Luft. Die Erde war hart und ausgetrocknet wie Stein.

Steinige Wüste und violetter Himmel boten sich ihren Blicken.

Ein seltsames, diffuses Licht lag über der unwirklichen Landschaft.

Damona und Mike hielten auf einen großen Felshügel zu, der mindestens seine hundert Meter in den violetten Himmel ragte und damit für die hier herrschenden Umweltbedingungen schon ein richtiger Berg war.

Damonas Morgenrock war verschmutzt und an vielen Stellen zerschlissen. Um Mikes Schlafanzug war es nicht besser bestellt. Beide froren entsetzlich, und die Kälte kroch in ihre Glieder.

Links und rechts flankierten seltsame, erstarrte Gebilde den kahlen, rissigen Felsbuckel. Hart fiel der Schatten über die einsamen Wanderer.

Sie umgingen den Berg, als sie plötzlich in der Bewegung erstarrten.

Sie vernahmen ein leises Schaben.

»Was war das?« flüsterte Mike und strich sich eine verschwitzte Haarsträhne aus der Stirn.

Nur wenige Schritte von ihnen entfernt, hinter dem Bergvorsprung, bewegte sich etwas.

Damona und Mike zögerten etwas und gingen dann doch dem Geräusch nach.

Was sie dann sahen, war so ungeheuerlich, daß sie ihren Augen nicht trauten.

***

Verblüfft zuckten Damona und Mike zusammen.

Der Berg tat sich vor ihnen auf!

Aber… das konnte doch nicht sein!

Am Fuß der Felswand war eine – Öffnung entstanden. Aus dem ovalen, finsteren Loch strömte eisige Kälte.

Damona verharrte.

Ihre Gedanken rasten. Würde die Aura des magischen Steins sie und Mike vor dem Einfluß des Bösen schützen?

Unter gegebenen Umständen ja, aber seit ihrer unfreiwilligen Ankunft in der Dämonenwelt hatte sie die Erfahrung gemacht, daß der schwarze Stein nicht seine volle Kraft entfalten konnte.

Sie erinnerte sich plötzlich an die Begegnung mit Satan. Schon da hatte der Stein nicht angesprochen…

»Der Berg will uns wahrscheinlich verspeisen…« Auch in dieser Situation ließ Mikes Galgenhumor nicht auf sich warten. Im Gegenteil. »Der hat aber mächtig Mundgeruch …«

Damona atmete tief durch. Unter normalen Umständen hätte sie jetzt liebend gern gelacht. Aber hier…

»Wie recht du doch hast«, sagte sie statt dessen knapp.

Mißtrauisch musterten die beiden Entführten ihre Umgebung.

Der geöffnete Tunnel war knappe vier Meter hoch und fast ebenso breit. Er schien mit unbekannten Mitteln ins Gestein getrieben worden. An der glatten, wie mit einer gigantischen Fräse abgeschliffenen Decke schimmerte es opalfarben.

Ein fahler Glanz überschattete ihre Gesichter.

»Das ist ja äußerst interessant!« grollte Mike dumpf. »Der Höllenfürst hat Sinn für Überraschungen.«

Aus dem Tunnel schlug ihnen modrige, faulige Luft entgegen. Sie war eisig und zauberte eine Gänsehaut auf die Rücken der beiden.

»Sollen wir etwa da durch?« fuhr Mike fragend fort. Auf seiner Stirn bildeten sich Unmutsfalten.

»Das müssen wir wohl oder übel«, entgegnete Damona aufatmend. Sie hatte ihre erste Scheu überwunden.

Rotes, kaltes Licht warf einen Widerschein über die Körper und ließ sie geisterhaft aussehen.

Damona sprach ihre Vermutung sofort aus. »Vielleicht ist der Tunnel eine Art transzendentales Tor…?«

Mike nickte schwach. Bekräftigend hob er die Hand. »Dann laß uns gehen!«

Die Konzernchefin bremste ihn. »Verdammt – hab's doch nicht so eilig!«

»Ich meine ja nur.«

Damona brauchte einige Zeit, um die Szene zu begreifen. Dann aber faßte sie ihren Entschluß.

»Okay!« meinte sie. Damona zog einen Schmollmund. »Dann werden wir den Geisterchen mal kräftig einheizen!«

Hunter grinste von einem Ohr zum anderen. »Dacht' ich mir's doch!«

Mit wachen Sinnen tasteten sich die beiden an der rauhen und rissigen Wand entlang, die zugleich noch bitterkalt war wie ein Eisblock. Ständig waren sie auf eine überraschende Gefahr gefaßt.

Man wußte nie…

Noch geschah nichts – aber jede Sekunde konnte das Unbekannte zuschlagen…

Minute um Minute tropfte dahin wie zähflüssiger Brei. Der Tunnel schien kaum ein Ende zu nehmen.

Überraschend verstärkte sich der fahle Schein, der von den kalten Wänden ausging.

Mike sprach seine ersten Bedenken aus. »Möchte nur zu gerne wissen, wo das verdammte Ding eigentlich hinführt!« Der Generalbevollmächtigte wirkte nervös und unruhig.

Schatten trieben durch den Tunnel und strahlten geisterhaften Schein aus. Es war, als ob sie lebten und mit klammen Totenfingern nach Mike und Damona griffen.

Der schmale Pfad senkte sich urplötzlich halsbrecherisch in die Tiefe. Damona und Mike froren. Damonas Morgengewand war viel zu dünn, als daß es die Kälte abgehalten hätte. Durch den seidigen Stoff sah man die weiblichen Formen des Mädchens schimmern. Ihr Gesicht war angespannt und hart wie eine marmorne Maske.

Direkt vor ihnen gähnte der Schlund.

Gespenstische Stille herrschte, die nur von ihren Schritten unterbrochen wurde.

Aber die Aura des Bösen lastete körperlich fühlbar über allem. Die ganze Atmosphäre erinnerte Damona an den Vorfall in ihrem Zimmer auf King’s Castle.

Dies war kein Ort für gute Gedanken.

Je tiefer sie in den Tunnel eindrangen, desto kälter wurde es.

»Mannomann«, stöhnte Mike und klapperte geräuschvoll mit den Zähnen, »ich fühl mich wie in die Antarktis versetzt…«

Damonas Körper straffte sich.

Da war etwas Dunkles vor ihnen!

Damona King fuhr zusammen wie unter unsichtbaren Peitschenschlägen.

Da – wieder eine Bewegung…

Unvermittelt blieb sie stehen. Mike Hunter wurde durch ihre Aktion verwirrt. »Was ist, warum…«

»Still!« zischte Damona.

Auch Mike war auf das kratzende Geräusch aufmerksam geworden. Vor seinen Augen huschte etwas im Dunkel über den Gang.

Plötzlich geschah es…

In der Dunkelheit hatten sie den Widersacher glatt übersehen.

Er trat plötzlich vor.

Die Köpfe der beiden flogen herum.

Damona und Mike starrten mit geweiteten Augen auf das Etwas, daß da auf sie zukam!

Das war kein Mensch!

Vor ihnen stand ein mannsgroßer Skorpion mit dreieckigem, nach vorn spitz zulaufendem Spinnenkopf. An röhrenartig auslaufenden Armen öffneten und schlossen sich chitingepanzerte Hände. Herausfordernd schwenkte das Monster den gefährlichen Giftstachel in Richtung der beiden Eindringlinge.

Der Monstermensch riß rasend schnell ein schwertartiges, verzerrtes Gebilde in die Höhe und ließ es herabsausen…

***

Sollte dies das Ende sein?

Gedankenschnell brachten Mike und Damona sich in Sicherheit.

Sie sprangen zur Seite.

Keine Sekunde zu früh!

Das gefährliche Schwert krachte mit brachialer Wucht auf den Felsboden, so daß Funken sprühten.

Noch im Fallen warf Damona den Hexenstein, der sich plötzlich auf merkwürdige Weise erwärmt hatte.

Der Insektenmensch stieß einen schrillen Laut aus, als er den Stein auf sich zufliegen sah. Er wollte sich noch in Sicherheit bringen, schaffte es jedoch nicht mehr rechtzeitig.

Das Schwert entfiel der Klaue, als die Auflösung begann. Innerhalb weniger Sekunden zerfiel das Monster zu Staub. Aber auch der verging im Nichts.

Als Mike eine zweite Schattenbewegung registriert zu haben glaubte, warf er sich nach vorn. Er ließ plötzlich alle Vorsicht fallen.

»Mike…!« rief Damona noch, aber sie konnte ihn nicht halten.

Hunter hatte die Bewegung nicht nur gesehen – sie war auch da!

Unvermutet prallte er gegen etwas Hartes, Unnachgiebiges, das sich wie ein Panzer anfühlte. Und fast genauso war es auch. Da war noch mehr. Da war plötzlich ein irritierter, überraschter Schrei, schrill und furchterfüllt…

Der großgewachsene Mann mit den markanten Gesichtszügen und den haselnußbraunen Augen fühlte einen Körper unter seinen Händen. Ein weiteres Insektenmonstrum?

Der Unbekannte, von Mike erwischt, wehrte sich kräftig gegen die Umklammerung. »Lloslassen… verdammt, loslassen …«, tönte es durch die Düsternis.

»Mike, gib doch Antwort! Was ist geschehen?« forschte Damona.

Entschlossen schritt sie in jene Richtung, in die Mike Hunter verschwunden war.

Und was sie sah, jagte ihr einen eisigen Schreck durch sämtliche Glieder.

Im Zwielicht des Tunnels lag Mike Hunter – unter ihm ein

erschreckendes Wesen… mit acht Köpfen! Ein Dämon?

»Laß mich endlich los!« rief das unheimliche Ding, das nur entfernt etwas Menschliches an sich hatte.

»Laß ihn, Mike«, begehrte Damona. Ihr kam das merkwürdige Wesen mehr unbeholfen als gefährlich vor.

Damona nickte zu ihren Worten, als wolle sie sie dadurch bekräftigen.

Mike Hunter, der ehemalige Versicherungsagent, und Damona King warfen sich einen kurzen Blick zu.

»Dann werden wir uns mal um unseren Freund kümmern«, murmelte Mike. »Und du, Damona, bringst jetzt am besten den schwarzen Stein ins Spiel…«

Gedanke und Tat waren eins.

Ohne viel Worte streifte Damona sich den magischen Hexenstein über den Kopf, schritt auf das achtköpfige Wesen zu und ließ den schwarzen Stein vor dessen Augen hin und her pendeln, wie eine Uhr, die sich an einer Kette befindet.

Die Reaktion darauf war nahezu negativ. Also doch kein Dämon?

»Wer bist du?« setzte Damona an. »Und vor allem: Wo kommst du her?«

»Ich kenne euch überhaupt nicht!« mußte Damona sich sagen lassen. »Ich bin Aga-Kalypto… die Insektenmenschen nahmen mich unlängst gefangen – aber ich konnte fliehen …«

Aga-Kalypto – was für ein seltsamer Name, ging es Damona unwillkürlich durch den Kopf.

Die acht Köpfe des seltsamen, mannsgroßen Wesens drückten praktisch die gleichen Mienen aus – Überraschung, Verzweiflung und Ratlosigkeit!

Aga-Kalypto besaß einen grünschuppigen, gedrungenen Körper, dem etwas von einer Echse anhaftete. Auf acht schlangengleichen Hälsen saßen wiederum acht Köpfe, die entfernt menschlich wirkten. Sie besaßen menschliche Züge, wirkten jedoch runzlig und faltig. Aus der Stirn eines jeden Kopfes sprossen zwei leichtgebogene Hörner. Unverständlich schillerten die großen runden Augen.

Schließlich fuhr Aga-Kalypto mit dumpfer Stimme fort zu sprechen.

»Oft liegen gerade in kleinen, unbedeutenden Ereignissen wie in einem Samenkorn gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten, die sich zuvor jedoch nicht abschätzen lassen. Das Schicksal hat euch mir einfach in die Hände gespielt…«

Aga-Kalypto lächelte verzerrt und jeder Mund seiner acht Köpfe verzog sich wie zur Grimasse.

»Ja, so scheint's«, äußerte sich Mike. »Stellt sich nur die Frage: Was haben wir hier unten alles zu erwarten?«

Aga-Kalypto zuckte hilflos die Achseln. »Ich weiß nicht alles. Nur

Bruchteile konnte ich mitbekommen von dem, was bisher geschehen war.«

»Was ist im Satansthron?« schaltete sich Damona in das Gespräch ein, während Aga-Kalypto sich langsam auf die schuppigen Beine kämpfte. Er reichte der Konzernchefin kaum bis zur Brust.

Wiederum mußte der Achtköpfige kapitulieren.

Mike und Damona wechselten einen raschen Blick.

Der ulkige Kerl schien die Dinge nicht mit einer solchen Ernsthaftigkeit zu behandeln wie Damona und Mike Hunter. Er nahm es offenbar so, wie es gerade kam.

Als plötzlich wieder ein Raunen und Schaben in der Luft lag, wurden die drei stutzig.

»Ich glaube, sie kommen wieder«, erklärte Aga-Kalypto, und seine schimmernden Facettenaugen richteten sich auf die Konzernchefin und ihren Generalbevollmächtigten.

»Wer?« forschte Mike sofort nach.

»Die Insektenmenschen!«

Jetzt wurde es brenzlig…

Aus dem dunkel gähnenden Gewölbegang tönten hastende Schritte, als ob dort eine überdimensionale Spinne liefe.

Da war es auch schon geschehen…

Zwei chitingepanzerte Insektenleibige schoben sich in den Vordergrund.

Sie hörten die leisen Schritte, das dumpfe Gemurmel, die seltsamen Laute, die sie empfanden, als würde jemand mit glühenden Nadeln in ihre Körper stechen.

Schummriges Licht wurde verbreitet, das ausschließlich von brennenden Fackeln erzeugt wurde.

Die Insektenmenschen schwangen in ihren röhrenförmigen Klauen höllisch scharfe Breitschwerter von bizzarer Form. Es sah ganz so aus, als wollten sie sich damit auf Damona und Mike stürzen.

Doch Unvermutetes trat ein.

Sie kamen gar nicht erst dazu, die Schwerter zu schwingen. Etwas hinderte sie daran. Es war etwas Geist- und Willensstarkes…

Zwei, drei Herzschläge später wurden den Insektenmenschen die Schwerter buchstäblich aus der Hand gerissen. Klirrend und funkensprühend schlugen sie auf den Fels.

Aga-Kalypto stand mit verschränkten Armen vor den völlig verwirrten Insektenrittern. Seine sechzehn Augen waren starr auf das Geschehen gerichtet. In diesen Momenten wurde er quasi zur lebenden Zeitbombe. Seine übersinnlichen Kräfte regten sich auf einmal.

Er hatte die Monster praktisch in der Hand. Und das war noch nicht alles.

Und plötzlich waren die menschengroßen Insekten mit den spitzen, bizzaren und furchteinflößenden Schädeln über ihnen. Sie schwebten in der Luft, als hätte eine Riesenfaust sie gepackt!

Und noch immer stand Aga-Kalypto mit verschränkten Armen da, wie wenn überhaupt nichts geschehen wäre…

Wind heulte in Spalten und Ecken. Die Geräusche mischten sich unter das trockene Rascheln, das die bizzaren Beine der Insektenmenschen verursachten, wenn die Chitinhüllen sich aneinander rieben.

Damona und Mike hielten den Atem an.

Die Insektenmenschen verschwanden einfach im Nichts, als hätte es sie nie gegeben.

Und dann begriffen sie das Ereignis in seiner gesamten, ungeheuerlichen Tragweite.

Der Zusammenstoß mit dem Fürsten der Hölle hatte dazu geführt, daß man sie in eine andere Dimension verschleppte.

Von dort gab es für sie keine Rückkehr mehr zur Erde…

***

Ein großer, runder Lichtkreis hüllte ihn ein.

Hätte ein heimlicher Beobachter die ungeheuerliche Szenerie belauert, er hätte seinen Augen nicht getraut.

Im schroffen, felsigen Talkessel bewegte sich zwischen Felsnadeln eine gigantische Spinne mit fellüberzogenem Fledermauskopf. Der dunkle Leib hob sich kaum vom Boden oder den ihn umgebenden Felsen ab.

Der riesige, zähnestarrende Rachen in der Fledermausfratze wirkte fremd und erschreckend.

Weiter vorne in der Düsternis bewegten sich einzelne Punkte in einem gewaltigen Maschennetz.

Dort bewegten sich – weitere Spinnen.

Auf der schauerlichen Dämonenspinne – saß ein unheimlicher Mensch…

Mensch?

Solche Menschen wie diesen gab es eigentlich gar nicht.

Er trug einen Spinnenkopf und wirkte auf seltsame Art mit dem Spinnenleib verwachsen.

Die Spinne war regelrecht aufgezäumt, und in den fahlen Händen hielt der spinnenköpfige, knöcherne Bursche das ›Zaumzeug‹ – zwei klebrige Spinnfäden.

Damit steuerte er offensichtlich die unheimliche Spinne, deren gewaltiger Raubtierrachen aufgerissen war und spitze Zahnreihen zeigte.

Es war ein makabrer Anblick.

Krächzende Geräusche erfüllten die Dämmerung. Am violetten Himmel zogen die merkwürdigen Totenvögel ihre Kreise.

Die Geräusche hallten durch die Grabesstille.

Der Spinnenmann warf blitzschnell den Insektenkopf nach oben und verfolgte die bizzaren Vögel aus seinen schillernden Facettenaugen.

Die fledermausgesichtige Riesenspinne tat es ihm nach. In den großen Augen des Tieres, die facettenähnlich wie ein Puzzle wirkten, glomm es auf.

Im gleichen Moment erfüllten seltsam schmatzende und gurgelnde Laute die Luft.

Die eigenartigen Geräusche drangen aus den Mundöffnungen des Spinnenmannes, als würde er plötzlich mit der Monsterspinne sprechen und ihr Befehle erteilen.

Und genauso war es.

Einer der bizzaren, knöchernen Totenvögel ließ sich unmittelbar vor der seltsamen Spinne zu Boden. Gleichzeitig öffnete er den geierartigen Schnabel, und undefinierbare Laute drangen daraus hervor.

Fast im gleichen Augenblick verließen heisere Fauchlaute den rötlichen Rachen der Fledermausspinne. Es war, als ob sie sich damit dem Vogel gegenüber verständlich zeigte…

Die Spinne begann zu laufen.

Der Vogel ließ sich einfach auf ihrem Kopf nieder und verharrte.

Was hatte das zu bedeuten?

Der Spinnenmann, der einmal in einem früheren Dasein Ed Malcolm gewesen war, nahm das mit einer gewissen Gleichgültigkeit und Genugtuung hin, als interessiere ihn das Ganze nicht im mindesten.

Doch in Wirklichkeit war es anders…

In seinen vier facettenähnlich zusammengesetzten Augen schimmerte es kalt, als er auf den Boden zu seinen Füßen starrte, hinein in Ritzen und Spalten dieser zerklüfteten Landschaft, als erwarte er dort etwas Besonderes zu sehen.

Das Maul der Fledermausspinne war halb geschlossen, so daß die langen messerscharfen Zähne leicht ineinandergriffen wie Zahnräder. Ein heiseres Fauchen drang aus dem Maul.

Mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit begann die Spinne zu laufen.

Der riesige, plumpe Körper bewegte sich wie ein von der Sehne geschnellter Pfeil.

Dann kam der bleigraue Fluß…

Er bot ein schier unüberwindbares Hindernis – für die Spinne eben nicht!

Das ungeheuerliche Tier wurde von seinem ›Reiter‹ ständig angefeuert zu bestimmten Handlungsweisen. Das Tier fügte sich und produzierte aus zahlreichen Hinterleibsdrüsen klebrige Fäden, die im

wahrsten Sinne des Wortes ans andere Ufer hinübergeschossen wurden. Dort klatschten die schlüpfrigen Stränge in löchriges Felsgestein und setzten sich im Nu darin fest wie ein schnellwirkender Haftklebestoff.

Immer mehr lange, klebrige Fäden wurden ausgeschossen, die die Spinne in speziellen Drüsen gewann und wie Lassos ausschleuderte.

Die Zielgenauigkeit des Ungeheuers war erschreckend.

Bald war über den Fluß eine regelrechte ›Brücke‹ gesponnen, die den Bastbrücken von Eingeborenenstämmen ähnlich war.

Dann sprang die fahl wirkende Gestalt mit dem Spinnenkopf von dem harten, klobigen Spinnenleib ab und näherte sich mit tastenden Bewegungen dem Kopf der Spinne.

Die runden Facettenaugen schienen wie eine einzige, große Pupille, der rundum keine Bewegung entging. Eine Nase oder andere

›menschliche‹ Sinnesorgane waren nicht mehr vorhanden. Statt dessen befand sich dort nur glatter, feuchtschillernder Chitin, auf dem an einigen Stellen eine pelzartige Substanz haftete. Ständig befanden sich die fühlerartigen Chitinröhren auf der Stirn des Spinnenmannes in Bewegung, als führten sie ein eigenständiges Leben.

Malcolm, der Spinnenmann, verfügte noch über normale Körpergröße, ging aber leicht gebeugt, den Kopf seltsam zwischen die Schultern gezogen, als befürchte er einen plötzlichen Angriff.

Die hornigen Kieferzangen öffneten sich, und Laute drangen daraus hervor, denen nichts Menschliches anhaftete.

Es handelte sich um eine endlose Kette undefinierbarer Geräusche, die nicht als menschliche Laute zu verstehen waren. Und in diesen Sekunden schien es fast, als wenn der Spinnenmann sich mit seinem ungeheuerlichen Reittier unterhalten würde…

Zufrieden grunzte der Spinnenköpfige und die fledermausfratzige Spinne registrierte das mit heiseren Fauch- und Grollauten.

Dem Spinnenmann schien keine Manipulation der Dämonenspinne zu entgehen. Die war damit beschäftigt, den gesponnenen Fäden einen festen Halt zu verschaffen, damit im nachhinein alles glatt über die Bühne ging.

Die Spinne war dressiert wie ein gehorsamer Hund. Willig tat sie das, was ihr der Spinnenmann befahl. Malcolms Körper hatte sich auch in der Hinsicht verändert, daß er nun statt einer Haut – eine chitinartige, weiche Substanz trug, die wie ein biegsamer Lederpanzer wirkte. Körper, Arme und Beine und sogar die Hände waren damit überzogen. Eine Ausnahme war der Kopf, der gänzlich aus einer Chitinpanzerung bestand, in der sich nur Öffnungen für vier schwarzschillernde Facettenaugen befanden.

Die Dämonenspinne ging bei dem Manöver besonders sorgfältig und behutsam vor, damit die Spinnenbrücke nicht schon vorher in

Mitleidenschaft gezogen wurde.

Der Spinnenköpfige, mit den spinnenartigen Bewegungen, ging einmal um die Spinne herum, drehte sich dann noch mal um die eigene Achse und kletterte zurück auf den klobigen Spinnenleib. Bis jetzt schien alles zu seiner Zufriedenheit abgelaufen zu sein.

Wieder drang ein schmatzendes, pfeifendes Geräusch aus dem Mund des schrecklich veränderten. Damit feuerte er die Spinne zu weiteren Aktionen an.

Vorsichtig betrat das ungeheuerliche Tier die klebrigen Stränge, an denen es selbst nicht zu haften bleiben schien. Und genauso war es auch. Die beiden ersten haarigen Klauenbeine mit den krebsartigen Scheren berührten das Netz und fanden Halt. Sechs weitere Spinnenbeine folgten nach, und damit der ganze klobige, birnenförmige Leib, auf dessen Rücken der unheimliche Reiter mit dem Insektenkopf hockte und der Dinge harrte, die kommen sollten.

Das gigantische Netzwerk vibrierte leicht unter den tastenden Schritten der Riesenspinne. Der bizzare Totenvogel auf deren Kopf stieß heisere Laute aus, als ob er erregt wäre, über das, was sich da seinen Augen bot. Aber dem war nicht so. Der merkwürdige Vogel mit dem schlangenartigen, faltigen Hals unterstützte statt dessen die Aktionen der Spinne und gab ihr offensichtlich durch seine Schreie undefinierbare Hinweise.

Wie auf Stelzen näherte die ungeheure Spinne sich der Mitte der Spinnennetzbrücke…

Ein rötliches Glimmern in der Ferne erregte die Aufmerksamkeit des Spinnenköpfigen.

Dort in der Ferne auf dem Satansthron hockte eine riesige, titanenhafte Gestalt und tauchte das sesselartige Gebilde aus Metall in rötlichen Schein.

Das da vorn – war kein Mensch!

Das Gesicht des Riesen war dreieckig, die Augen, leicht schräggestellt, glühten wie Kohlen und die Haut war rot wie der Flammenschein der Hölle. Das personifizierte Teuflische kam mit jeder Geste, in jedem Quadratzentimeter Substanz dieses Wesens zum Ausdruck.

Es war – Satan, der Höllenfürst…

***

Unbeirrbar setzte die Dämonenspinne mit ihrem unheimlichen Reiter ihren Weg über das Netz fort.

Unten gurgelte der bleigraue Fluß…

Dort unten, am Fuß einer steilen Felswand gähnte eine dunkle Öffnung. Aus dem runden, finsteren Loch drangen eigenartig klirrende Geräusche, wie wenn jemand mit einer Stange auf Blech schlüge.

Genau in jenem finsteren Tunnel – war Damona King verschwunden.

***

Zur gleichen Zeit in einem anderen Universum…

Die treue Seele im Hause der Kings war gerade damit beschäftigt, im Speiseraum von King's Castle das Frühstück vorzubereiten.

King's Castle war im Grunde genommen ein altehrwürdiger Herrschaftssitz, der schon einige Jahrhunderte auf dem Buckel hatte.

Doch James F. King, Damonas verstorbener Vater, hatte es so eingerichtet, daß es sich darin auch heute ziemlich gut leben ließ. Dazu gehörte auch der komfortable Speisesaal.

Henry trug eine gestreifte Weste, ein gestärktes Hemd und eine Schleife unter dem Kragen. Die Bügelfalten an seinen dunklen Hosen waren so scharf, daß man sich daran fast schneiden konnte. Sein hageres Gesicht wurde von einer Charakternase geteilt.

Nervös warf der betagte Butler einen flüchtigen Blick zur goldenen Barock-Uhr, die höllisch tickend zwischen zwei gekreuzten Schwertern an der Wand hing. Es war fast zehn Uhr, überlegte der Butler. Normalerweise pflegte Miß King schon in aller Frühe die Federn zu verlassen.

Unmutig runzelte Henry die Stirn.

Als dann noch eine halbe Stunde verging und es mittlerweile halb elf war, entschloß sich Henry, mal nach dem Rechten zu sehen.

Er stieg ins obere Stockwerk, wo die Räumlichkeiten Damona Kings und Mike Hunters untergebracht waren.

Unter dem Türritz fiel kein Licht auf den Korridor. Folglich schliefen die beiden noch. Alles war ruhig im Raum hinter der Tür. Bei Mike Hunters Suite verhielt es sich nicht anders.

Henry näherte sich Damonas Zimmertür und verhielt. Stille breitete sich über ihn. Es war ihm ein bißchen peinlich, sozusagen in die Intimsphäre seiner Herrin einzudringen.

Dennoch gab er sich einen Ruck und klopfte entschlossen gegen die Tür. Insgesamt zweimal war dies der Fall, ehe Henry sich meldete: »Miß King – hören Sie mich? Der Frühstückstisch ist bereits gedeckt, die Speisen aufgetragen…«

Keine Antwort darauf…

Henry stutzte. Als er wiederholt noch mal anklopfte und immer noch keine Antwort erhielt, wurde er mißtrauisch. Er versuchte es bei Mike Hunters Zimmertür. Da war das gleiche der Fall. Auch dort erhielt er keine zufriedenstellende Antwort…

»Aber – das gibt es doch nicht!« entfuhr es Henry.

Er wurde den Gedanken nicht los, daß möglicherweise etwas Unerwartetes geschehen war, und Miß King…

Nein – er verwarf den Gedanken ebenso schnell wieder, wie er ihm

gekommen war. Wenn er sich getäuscht hatte, würde Damona King sicherlich bald antworten. Offensichtlich schlief sie doch etwas tiefer, als das sonst der Fall war…

Das Mysterium wurde immer größer.

Henry schluckte trocken.

Er rang sich zu einer einschneidenden Handlung durch, indem er einfach die Tür zu Damonas Zimmer öffnete.

Stille im Raum dahinter, keine Atemgeräusche, nichts…

Und das Bett in der Zimmermitte – war zerwühlt und leer!

Merkwürdig, dachte Henry im stillen und konnte sich eines unguten Gefühls nicht erwehren.

So etwas konnte es doch nicht geben! Nie hatte Damona einfach King's Castle verlassen, ohne sich abzumelden – außer, sie hätte sich einfach in Luft aufgelöst.

Henry erschrak bis ins Mark.

Um sich Gewißheit zu verschaffen, sah er dann noch in Mike Hunters Zimmer – auch leer!

Unwillig runzelte Henry die Stirn. Tiefe Sorgenfalten bildeten sich.

Mit einer fahrigen Bewegung fuhr er sich durch die weißen Haare und rieb sich den Nasenrücken gedankenversunken.

Nervös blickte er in die Runde. Geordnet lagen die Kleider seiner Herrschaften – unberührt. Aber sie konnten doch nicht in Nachtkleidung…

Entschieden schüttelte Henry den Kopf. Nein, da steckte bedeutend mehr dahinter.

Es schien ihm gerade so, als hätten Damona King und Mike Hunter sich einfach in Luft aufgelöst.

***

Henry war geradezu aus dem Häuschen geraten. Er rief mehrere Male die Namen der beiden, und es verging eine halbe Stunde, eine ganze, ehe er begriff, daß seine Aktionen erfolglos blieben.

Er wollte seine Mutmaßungen nicht aussprechen, und doch quälten sie ihn. Sollte er die Polizei verständigen…?

Es gab immerhin einige mysteriöse Fälle, wo Personen aus irgendeinem unerfindlichen Grund… vor Augen anderer einfach im Nichts verschwanden, als hätten sie nie existiert … So, als fielen sie gewissermaßen in eine andere Dimension, in ein anderes Universum, ohne daß man sie jemals von dort hatte zurückholen können.

Der Gedanke an einen solchen Vorfall erfüllte Henry mit Schrecken.

Seit Damona im Hause King herrschte, hatte er – Henry – manch Einschneidendes miterlebt. Attacken von Dämonen, Druiden und verdammten Seelen, so daß er den Fall, Damona und Mike Hunter könnten einfach verschwunden sein, nicht ausschloß.

Der Butler gab sich einen inneren Ruck. Der Weg zum Telefon kam ihm fast unendlich vor. Als er dann endlich den Hörer von der Gabel nahm, atmete er erleichtert auf.

Einige Zeit später war King's Castle von einer Hundertschaft Polizisten erfüllt. Und es ging wie in einem Bienenschwarm zu. Jeder beteiligte sich bei der Suche nach den scheinbar grundlos Untergetauchten.

Das gesamte Schloßgelände wurde abgesucht. Quadratmeter für Quadratmeter, Zentimeter für Zentimeter…

Mehrere Such- und Spürhunde wurden in die Suche einbezogen.

Die Spur führte jedoch eindeutig in die Schlafzimmer der Verschwundenen.

Hier kamen auch die abgerichteten Hunde nicht weiter.

Es war zum Verzweifeln, dachte Henry voller Resignation. Mit ratloser Miene wandte er sich an Inspektor Kennan. »Sie können sich doch nicht einfach aufgelöst haben, Inspektor!« entfuhr es dem Butler unwillkürlich.

Henry mußte einige Fragen beantworten.

Er wußte eigentlich gar nicht mehr so recht, was er überhaupt von sich gab. Er registrierte nur, wie sich Inspektor Kennan fleißig Notizen anfertigte.

»Das Ganze hat mich doch sehr mitgenommen, Sir«, äußerte Henry sich, »als ich mir selbst eingestehen will. Entschuldigen Sie!«

Der noch junge, blonde Inspektor nickte verständnisvoll. »Das kann ich Ihnen nachfühlen, Sir«, antwortete er. »Es ist schließlich nichts Alltägliches, wenn ein Mensch – so mir nichts dir nichts sich einfach in Luft auflöst.«

All diese Äußerungen waren nicht dazu angetan, Henrys Stimmung zu heben. Zum ersten Mal wurde er mit einem Phänomen konfrontiert, das nicht so recht in sein Weltbild paßte.

Doch Damona King und Mike Hunter waren und blieben unauffindbar.

***

Wie Spielbälle waren die Insektenmenschen durch die Luft geworfen worden, zu Boden geflogen und rührten sich nicht mehr.

Aga-Kalypto, noch immer mit verschränkten Armen dastehend, verfügte, genau wie Damona King, über verborgene Para-Kräfte, die nur in Gefahrensituationen wirksam wurden. Das war genau jetzt der Fall gewesen.

Der kleinwüchsige, ulkig wirkende Kerl grinste hämisch über alle acht Gesichter. Er warf seine acht Köpfe in den Nacken und lachte sirrend, auf die im wahrsten Sinn des Wortes am Boden zerstörten Insektenmenschen schauend, voller Vergnügen. »Schaut euch die an«,

kicherte er und konnte sich vor Lachen kaum auf den Beinen halten.

Die Insektenwächter lagen übereinander, als wären sie durch unsichtbare Hand zu einem regelrechten Berg aufgeschichtet worden.

Unverständig glotzten sie die drei Personen aus ihren schillernden Facettenaugen an.

Was Damona auffiel, war die unheimliche, beinahe unnatürliche Ruhe dieses Tunnels.

Kein Rascheln, kein Piepen, kein Schaben. Nirgends bewegte sich mehr ein weiterer Insektenmensch.

Gab es denn noch welche?

Es hätten sich jetzt auf jeden Fall welche bemerkbar machen müssen, nachdem sie möglicherweise die Geräusche im Tunnel registriert haben könnten.

Aber das war glücklicherweise nicht der Fall.

Wie die Glieder einer Kette gingen sie hintereinander. Aga-Kalypto bildete den Anfang. Damona und Mike folgten nach.

Die Wände des seltsamen Stollens schimmerten in einem fluoreszierenden Schein, als wären sie von einer Masse überzogen, die dieses grünlichfahle Licht erzeugte.

Das Licht genügte, um ihnen den Weg zu weisen.

Mit der Veränderung des Raum- und Zeitverhältnisses in dieser unscheinbaren Dimension hatten sich auch die Bedingungen für eine Flucht verändert, die Damona und Mike auszuführen gedachten.

Wie würde man wohl in ihrer Welt auf ihr Verschwinden reagieren? Suchte man sie bereits fieberhaft? Stellte man bereits Zweifel an ihrem Weiterleben auf?

Nur die Rückkehr in die Welt, aus der sie kamen, konnte diese Vielzahl an quälenden Fragen noch beantworten. Aber an eine solche Rückkehr glaubten sie einfach nicht mehr.

Wie sollten sie in die Welt der dritten, Dimension zurückkehren?

Selbst wenn es ihnen gelang, Satan aus dem Sattel zu heben, bedeutete das noch lange nicht, daß für sie damit ein möglicher Rückweg gefunden war…

»Schwächling!« knurrte Mike mit sich selbst. Er ballte die Hände zu Fäusten und hätte am liebsten alles kurz und klein geschlagen, was sich in seiner Umgebung befand. Aber da war ausnahmslos harter, undurchdringlicher Fels…

Damona King packte den schwarzen Stein mit fester Hand. »Gerade dir, Aga-Kalypto, müßte es doch möglich sein, Informationen aus erster Hand zu beziehen. Vor allem mit deinen Fähigkeiten und da du dich wahrscheinlich hier besser orientieren kannst als wir…«

Aga-Kalypto schüttelte traurig seine acht Köpfe. »Das ist zu schön, um wahr zu sein«, meinte er resignierend. »Mir ist nur einiges über diese teuflische Maschinerie bekannt, die den gesamten Bauch des

Berges ausfüllt. Eine Horror-Maschine, die die Leiber der vermeintlich Wahnsinnigen und Gefangenen zu schrecklichen Monsterwesen umformt. Auch ich geriet in eine solche Maschine. Jedoch durch meine starke Geist- und Willenskraft wurde verhindert, daß das Dämonische in meinen Gedanken sondierte und meinen eigenen Willen auslöschte. Ich sehe aus wie ein Monster. Anderen jedoch wurde ein noch schlimmeres Schicksal zuteil – die Horror-Maschine entließ sie als fledermausfratzige Spinnen…«

»Schrecklich!« unterbrach Damona den seltsam Veränderten, der in die von ihm zitierte Horror-Maschine getrieben worden war.

»Ja, so kann man es auch ausdrücken«, wisperte der Achtköpfige mit dumpfer Grabesstimme.

»Ein Entrinnen aus dieser… Horror-Maschine ist aussichtslos?« warf Mike eine Frage ein.

»Mehr als aussichtslos. Derjenige, den es einmal getroffen hat, kann sich davon nicht mehr befreien. Die Dämonen pflanzen den Samen des Bösen in alle, die zur Horror-Maschine gebracht werden. Die Horror-Maschine ist ein bizarres Produkt der Todes-Visionen Satans, des Höllenfürsten. Er ist hier Herr über Leben und Tod. Alle Dämonen und gräßlich Veränderten stehen ihm zu Diensten und sind ihm Untertan. Etwas Anderes ist ausgeschlossen…«

Das genügte.

Wie durch einen Blitz wurde ihnen bewußt, auf welchem Weg sie sich befanden.

Der dämonischen ›Horror-Maschine‹ würden auch sie nicht entrinnen.

***

Zu allem Überfluß wurde der letzte Teil des Stollens sogar etwas beschwerlicher.

Der Weg führte steil und glitschig nach unten, wo nichts als brodelnde Finsternis ihren Todeshauch verbreitete.

Es kam ihnen vor wie eine kleine Ewigkeit, ehe der Weg wieder eben war und sich vor ihnen ein klaffendes, ovales Loch zeigte.

Ein – Ausgang?

Nein – ein gewaltiger Felsendom!

Und in ihm befand sich die satanische Mechanik, die imstande war, lebende Organismen umzuformen…

So etwas gab es doch nicht!

Doch… hier in dem dämonischen Tunnel, der in einen Felsendom auslief – in einer fremden Welt …

Eine innere Stimme warnte Damona.

Was war das? Was ging unter ihnen in der schwindelerregenden Tiefe vor, aus der seltsame Geräusche nach oben drangen?

Dunkel und gewaltig wölbte sich über ihren Köpfen die graugrüne

Felsendecke, die wie mit Phosphor überzogen wirkte.
Rauchiger Dunst wogte vor ihren Augen.
Mit lang ausgestreckter Hand deutete Aga-Kalypto nach unten auf die schreckliche Szene, die sich da ihren Augen bot. »Dort«, sagte er, »dort unten ist sie – die Schreckensmaschine…«
Eine eiskalte Klaue krallte Damonas Herz. Dort unten in der düsteren Zwielichtigkeit – bewegten sich haarige Dämonenspinnen und schauerliche Wesenheiten, die an Scheußlichkeit kaum zu überbieten waren.
Ungläubig musterten die Konzernchefin und ihre beiden Begleiter die phantasiereiche Szene, die ganz von der Vorstellung abwich, die sie sich vom Reiche Satans zurechtgelegt hatten.
Niemals hatten die schrecklichen Dämonengeschöpfe diese technischen Einrichtungen geschaffen. Das entsprach jeder Logik, falls der Begriff ›Logik‹ hier überhaupt etwas zu bedeuten hatte…
Oder täuschte Damona sich?
War es nachlässig, von dem Äußeren der Dämonen Rückschlüsse auf ihre Fähigkeiten zu ziehen? Aber die Szenerie da unten… sprach die nicht gegen diese Vermutung?
»Mike!« Damona schrie leise auf, sofort nach ihrem Freund greifend. So sehr nahm sie das erschreckende Bild mit.
Sie fühlte die pulsierende Wärme, die der Hexenstein plötzlich ausstrahlte und ihr Innerstes im Nu aufheizte.
Die Luft ringsum war stickig und feucht wie in einem Treibhaus.
Gefahr! Eine Alarmglocke schlug in Damonas Bewußtsein an.
Sie mußten hier raus, so schnell wie möglich.
Doch das war einfacher gesagt als getan.
Sie drohte zu stürzen…
Hunter warf sich noch auf Damona King, packte die Freundin an beiden Schultern und versuchte sie zurückzureißen.
Aber weiter kam auch er nicht.
Auch ihn verließen die Kräfte.
Mike taumelte. Aus den Augenwinkeln heraus registrierte er, wie Aga-Kalypto plötzlich nach vorn kippte. Hunter mußte sich an der schroffen kühlen Felswand abstützen. Er hatte das Gefühl, als würde ihm jemand den Boden unter den Füßen wegziehen.
Diese verdammte Schwäche!
Er sackte in die Knie, konnte nichts dagegen unternehmen.
Es war, als ob sein Körper ein schnell wirkendes Betäubungsgift enthielt.
In seinen Ohren rauschte das Blut. Seine Arme wirbelten wie Windmühlenflügel und er bekam Damona zu fassen. Dann verschwamm alles vor seinen Augen.
Im Fallen noch streckte Mike Hunter instinktiv beide Arme nach

vorn, auf der Suche nach einem Halt.

Dann wußte er nichts mehr. Zusammen mit Damona und Aga-Kalypto verschwand er in der gurgelnden Schwärze und merkte nicht mehr, wie er zu Boden schlug.

Wo befand sich diese Welt? In einem Spalt zwischen den Universen oder auf einer Parallelwelt, wo dieses Abstoßende, Schreckliche vorherrschte?

Mike war Damona beim Aufstehen behilflich.

Der sportlich durchtrainierte Mann mit dem haselnußfarbenen Haar und den nicht minder braunen Augen stieß die Luft hörbar durch die Nase. »Was für eine Hitze«, sagte er matt. »Die haut selbst den coolsten Eskimo aufs Eis…«

Glücklicherweise war der Sturz in die Tiefe weicher vonstatten gegangen, als zunächst angenommen.

Damona fuhr sich mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn.

»Wir müssen damit rechnen, daß für uns hier Endstation ist«, gab Hunter zu bedenken und blickte in die Runde. Von Aga-Kalypto konnte er nicht einen einzigen Kopf erblicken. War ihm etwas passiert?

Das, was sie hier erlebten, widersprach allen Naturgesetzen und mutete irrsinnig an. Doch gerade Damona und Mike, die in ihrem Leben schon oft mit außergewöhnlichen und übersinnlichen Vorfällen zu tun hatten, wußten nur zu gut, wie geheimnisvoll die Welt wirklich war und wie viele unentdeckte Rätsel noch ihrer Entdeckung harrten.

Alles wies darauf hin, daß die sogenannte ›Horror-Maschine‹ den Schlüssel zu einem schrecklichen Geheimnis darstellte. Wie die Dinge im einzelnen miteinander verknüpft waren, ließ sich nur mehr ahnen als bestimmen.

Wortlos harrten Damona und Mike der Dinge, die da auf sie zukommen sollten.

Ihre Benommenheit währte nicht länger als eine halbe Minute.

Rundum war die Luft von undefinierbaren Lauten erfüllt…

Sekunden verstrichen und reihten sich zu Minuten.

Der Boden bestand aus einer lavaartig erstarrten Gesteinsmasse, die in einem tiefen Blauschwarz schillerte. Wie polierter Onyx, drängte Damona sich der Vergleich auf.

In der schimmernden Fläche spiegelte sich ihr feingeschnittenes Gesicht wider.

Ungläubig musterte die Konzernchefin die seltsam anmutende Szene um sie herum.

Hier und da war die seltsame Horror-Maschinerie aufgeteilt in einzelne Segmente, die aus dickwandigen, mannshohen Glaszylindern bestanden.

Wer hatte diese Teufelei erschaffen? Satan vielleicht?

Aga-Kalyptos Andeutungen liefen darauf hinaus, aber erfahrungsgemäß war diese technische Anlage für dämonische Nutzungszwecke sehr gut denkbar. Sie, die Dämonen, verließen sich nicht immer auf die rein magischen Kräfte.

War das hier eine Fabrikationsstätte des Grauens? Wurden hier alle denkbaren Monsterarten mutiert und auf die Menschheit losgelassen, um diese in Angst und Schrecken zu versetzen?

Damona vermutete das Schlimmste. Das alles rief in ihr unwillkürlich Vergleiche zu einer alten Rasse herauf, die untergegangen und dieses technische Wunderwerk hinterlassen hatte…

Mikes Lippen entrann ein gequältes Stöhnen. »Wir – wir scheinen aus dem Schlammassel… überhaupt nicht mehr rauszukommen, verdammt!«

Genauso mutete es an.

Sie blickten sich aufmerksam nach allen Seiten um. Um sie herum – nichts als dämonische Wesenheiten aller nur denkbaren Spielarten.

Das war zum Verrücktwerden! Sie befanden sich inmitten eines brodelnden Hexenkessels, der jeden Augenblick zum Ausbruch kommen konnte…

Der schwarze Stein auf ihrer Brust pulste und sprach auf diese Weise auf die Gegenwart des Bösen an. Ein eigenartiger Energiestrom durchpulste Damona. Nochmals versuchte das schwarzhaarige Mädchen sich auf Vanessa zu konzentrieren.

Nichts als endlose Leere…

Eine scheinbar schwarze, undurchdringliche Wand baute sich vor ihr auf, die sie nicht zu durchdringen vermochte. Fast schien es, als würde dadurch treffend verhindert, daß ein Kontakt zwischen ihrer verstorbenen Mutter Vanessa und ihr zustande kam.

Was war wohl der Grund dafür?

Ihr fiel es unendlich schwer, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen. Gähnende Leere herrschte in ihrem Kopf. Der brummte, als ob er mit einem Bienenstock gefüllt wäre.

»Es… geht … nicht …« keuchte Damona mit veränderter Stimme.

»Ich komm'… einfach … nicht … durch …« Das schlanke Girl zuckte. Auf ihrer Stirn schillerten perlgroße Schweißkügelchen.

Mike drückte ihre Hand, als wolle er sie niemals wieder loslassen.

»Laß nur«, sagte er vertrauensvoll und zuversichtlich. »Wichtig für uns ist, daß wir uns erst über unsere Lage informieren…« Bekräftigend blickte er in Damonas dunkle Augen, die ihm vorkamen wie unergründlich tiefe Moore.

Ein seufzender Laut entrang sich ihrer Brust, als sie sich langsam aufrichtete.

Mike hatte recht – diese Atmosphäre war alles andere als vertrauenerweckend! Im Gegenteil. Die dämonische Aura war fast

körperlich spürbar. Aufmerksam blickte Damona sich um. Nirgendwo eine Spur von Aga-Kalypto! Seltsam…

Da ruckte Damonas Kopf herum.

Jetzt hörte sie es deutlich.

Das eigenartige Sirren!

Angespannt forschte sie nach der Quelle des Geräusches.

Da!

Es kam aus den zylinderartigen Glasbehältern, die fast ins Unendliche der Gesteinsmasse über ihnen reichten.

Einer der seltsamen Glaszylinder hob sich wie durch unsichtbare Hand bewirkt.

Darin befand sich – ein Mensch!

Es war eine etwa zwanzigjährige Frau mit seidigen Haaren, die weich und sanft auf schmale, wohlgerundete Schultern herabfielen.

Regungslos wie eine Statue stand sie da.

Leise surrend stülpte sich die Röhre wieder über die regungslose schwarzhaarige Frau. Die Glaswandung schob sich in kaum sichtbare Kerben, so daß sie von unten her hermetisch mit dem Boden verbunden war.

Im Innern des Glaskörpers wurde eine farblose Flüssigkeit durch ein Sieb emporgepreßt, die innerhalb der Röhre anstieg, bald schon in Brusthöhe stand und dann sehr rasch weiter bis über den Kopf der scheinbar Hypnotisierten stieg. Der Flüssigkeitspegel blieb dann konstant.

Und das war noch nicht alles…

Schon bald geriet die farblose Flüssigkeit in brodelnde, kochende Bewegung, als würde sie erhitzt und auf eine bestimmte Temperatur gebracht.

Scheinbar empfand die schwarzhaarige Fremde mit der samtenen, wohldurchbluteten Haut keine Furcht. Ihr Gesichtsausdruck blieb maskenhaft starr.

Durch den Einfluß der seltsamen Flüssigkeit veränderte sich die Hautstruktur. Sie nahm ein schillerndes Aussehen an.

Die Röhre war jetzt vollkommen hermetisch abgeriegelt. Weder Sauerstoff, noch sonst eine Substanz konnten mehr eindringen.

In Sekundenschnelle wurde die fremde Schöne verändert. Ihre ganze organische Struktur veränderte sich in beängstigender Schnelligkeit.

Flüchtig warf Damona einen Blick auf die anderen Röhren. Gebannt blieben ihre dunklen Augen auf der letzten haften.

Darin befand sich – Aga-Kalypto!

***

Mike Hunters Griff um Damonas schlanke Hand verstärkte sich unwillkürlich. »Verdammt… wie kommt er da rein?« entrann es seinen

spröden Lippen.

Ungläubig schüttelte Damona den Kopf. Ihre Kehle war wie zugeschnürt, unfähig, einen Laut zustande zu bringen.

Hastig zog Mike Damona hinter einen Felsvorsprung. Dahinter verbargen sie sich bis auf weiteres.

Hunter rieb sich das stoppelige Kinn. »Wunderbar, daß man sich hier wenigstens nicht zu rasieren braucht… Dafür geht doch die meiste Zeit verloren.« Ein schwaches Lächeln kerbte seine Lippen.

Trotz der ernstzunehmenden Situation bewahrte Mike seinen eigenwilligen Humor. »Und aus dem Schlafanzug kommt man auch nicht so schnell raus…«

»Still!« zischte Damona ärgerlich. Es kam ihr vielmehr darauf an, Aga-Kalypto aus seiner scheinbar auswegslosen Lage zu befreien und nicht unverrichteter Dinge zuzusehen, wie man dem ihr Vertrauten einfach den Garaus machte.

Er mußte statt dessen befreit werden!

Der Ablauf der einzelnen Vorgänge in den gigantischen Röhren reihte sich wie ein Glied ans andere. Der menschliche Körper unterwarf sich diesem ungeheuerlichen Umwandlungsprozeß. Ein wahrhaft satanisches Gehirn schien sich diese Maschinerie ausgedacht zu haben.

Von der fremden Schönen inmitten der mittleren Glasröhre war kaum mehr was zu sehen. Eine vollständig schwarze Flüssigkeit füllte die zylinderartige Röhre. Aber das war noch nicht alles. Auf der glatten Oberfläche zeigte sich eine Fratze.

Es war das Bildnis Satans!

Wie ein Abziehbild wirkte das Gesicht des Gehörnten auf dem Glaszylinder. Im Nu wiesen auch die anderen Röhren ein solches Bild des Höllenfürsten auf. Das fratzenhafte Gesicht war dreieckig, feuerrot, und schneckenartig gewundene Hörner hoben sich vom Schädel ab. Dieses Phänomen hielt nur wenige Bruchteile von Minuten an, dann verschwand es ebenso schnell, wie es gekommen war.

Auch die schwarze, bedrohliche Flüssigkeit hellte sich auf. Aber – was war mit den Menschen im Innern dieser Röhren geschehen? Es war, wie wenn sich ihre Moleküle verändert hätten und etwas Unsichtbares, Dämonisches die Veränderung der sogenannten DNS-Struktur heraufbeschwört hätte.

Auch der Körper der fremden Schönen wurde wieder klar sichtbar. Aber wie hatte er sich verändert! Statt eines jungen, schlanken Mädchenleibs befand sich dort – der chitingepanzerte Körper eines Insektenmenschen!

Jede Einzelheit des auf dämonischer Basis praktizierten Vorgangs prägte sich in Damonas Hirn. Grauen schüttelte die junge Konzernchefin durch. Etwas Derartiges hatte sie nie zuvor erlebt. Und auch in ihren schlimmsten Alpträumen hätte sie sich niemals derart

Grauenerregendes herbeigewünscht. Satan hatte bewiesen, daß er durch eine eigens für diese Umwandlungszwecke konstruierte Maschine die Abläufe im menschlichen Körper nach Belieben ändern und ihn darüber hinaus noch umformen konnte.

Welch schreckliche Prophezeiung für die Menschheit…

Damona erschauerte. Das Ganze war reichlich mysteriös.

Mike Hunter sah Damona fest ins Gesicht. Sein Gesicht war weiß wie ein Leintuch. »Das… gibt es doch nicht …« stammelte er. Seine Augen waren auf die letzte Röhre gerichtet, doch Damona bezweifelte, ob sie sie überhaupt wahrnahmen. »Aga-Kalypto, er … verändert … sich … schau doch!«

»Verdammt!« Damonas Stimme überschlug sich.

In ihren Augen flackerte es wild. Wirr und zerzaust hingen die Haare in ihre vom Schweiß nasse Stirn.

»Wir müssen zu ihm… wir müssen ganz schnell zu ihm … sonst wird er … sterben …«

Abgehackt kamen die Worte aus ihrem Mund.

Wie auf ein geheimes Kommando hin erhob sich die verführerisch schöne Hexe, löste sich aus dem Kernschatten des bizarren Felsvorsprungs und näherte sich, zu Mike Hunters Verblüffung, zielstrebig der letzten Röhre, aus der eben wieder die schwärzliche Flüssigkeit abgepumpt wurde.

»Er wird nicht sterben«, nahm Mike Hunter den Faden auf. »Bleib hier, Damona!«

Seine Stimme klang belegt.

Einen Augenblick starrte Damona King mit leeren Augen auf ihn.

»Ich muß ihn retten«, brachte sie tonlos hervor. Ihre Lippen zitterten. Ihr Gesicht war erschreckend bleich.

Es sah aus wie eine Totenmaske.

Es war erstaunlich, welchen Mut die junge Frau in diesen Minuten des Schreckens aufbrachte.

Schon wurde die Gestalt in der Röhre sichtbar…

***

»Das gibt es doch nicht!« entfuhr es Mike Hunter.

Man sah ihm seine Ratlosigkeit förmlich an.

Ein langes, tiefes Ausatmen.

Hunters Körper streckte sich. Über den Rand des bizarren Felsens hinaus, der sich ungefähr in Kopfhöhe befand, spähte er auf Damona, seine Freundin und das, was sich da seinen Blicken bot.

In, insgesamt vier Röhren befanden sich Veränderte, denen kaum noch etwas Menschliches anhaftete. Jedoch in der fünften – da war ein Mensch!

Mike preßte die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen, da er

glaubte, ihm würde irgendein schlechtes Trugbild vorgegaukelt.

Aber das war erschreckenderweise nicht mal der Fall.

In jenem Glaszylinder, wo sich normalen Maßstäben zufolge Aga-Kalypto, der Achtköpfige, hätte aufhalten müssen… war mit einem Mal ein menschliches Wesen, das verzweifelt mit beiden Händen den glatten Glaszylinder zu durchdringen versuchte! Das gelang aber nicht.

Aga-Kalypto war scheinbar ohne erfindlichen Grund von der einen Sekunde zur anderen voll da. Was war mit ihm geschehen?

War da nicht eine Bewegung außerhalb der Glasröhre gewesen?

Seine Sinne waren geschärft. Wenn man monatelang durch diese unheilvolle Welt umherwandert, werden die Sinne allmählich feinfühliger, sensibler und man reagiert auf jedes Geräusch. Etwas hatte ihn wie mit unsichtbarer Hand in die Röhre teleportiert. Und er hatte keine Ahnung, was wohl dafür verantwortlich zu zeichnen war.

Verzweifelt versuchte er sich durch aufgeregte Gesten mit beiden Händen bemerkbar zu machen. Dort vorn… da lief doch – Damona King! Warum sah man ihn denn nicht?

Der kräftige, dunkelhaarige Mann im Innern der Zelle hielt unwillkürlich den Atem an.

Ein unscheinbarer Windstoß fuhr in das dunkle Haar der jungen Frau, die sich langsam näherte, und ließ das helle Nachtgewand wie eine Fahne um ihren Körper flattern.

Der dünne Stoff preßte sich dabei so dicht an ihre samtene Haut, so daß die Umrisse des weiblichen Körpers in allen Einzelheiten zu sehen waren.

Damona schien wie in Trance. Sie hörte auch die heftigen Rufe nicht, die Mike hinter ihrem Rücken ausstieß.

»Damona!« brüllte Mike auf wie ein verwundes Tier, jede Vorsicht fallen lassend.

Keine Antwort…

Zu allem Überfluß noch tauchte am oberen Rand des gigantischen Kraters eine dunkle, sich heftig bewegende Gestalt auf, von der etwas Bedrohliches ausging. Mit jeder Faser seines Körpers registrierten Aga-Kalypto das Böse…

Damona im dem weißen Nachthemd, das an vielen Stellen aufgerissen war, so daß die samtene Haut hindurchschimmerte, wirkte nervös und unruhig. Ihr schlanke Hand umfaßte den schwarzen Stein auf ihrer Brust.

Die Weiße Hexe öffnete erstaunt den Mund. Sie rief etwas, aber das dickwandige Gefäß dämpfte jeden Laut, so daß es nur als leises Flüstern an Aga-Kalyptos Ohren drang. Wieder winkte er in aller Verzweiflung.

Langsam kam Damona heran.

Auch außerhalb ihrer Reichweite tat sich etwas…

Eine überdimensionale, fledermausfratzige Riesenspinne schob sich über den Rand des Kraters. Das wirkte weniger erschreckend.

Mehr erschreckend mutete der seltsame Mensch an, der auf dem Rücken jener Fledermausspinne hockte, als wäre er mit ihr auf seltsame Weise verwachsen.

Eine Geistererscheinung, ein Spuk?

Nein, das Gegenteil wurde bewiesen, als sich der Unheimliche mit dem Insektenkopf behende vom Rücken der Dämonenspinne schwang und federnd aufkam.

Vorsichtig lugte er über den Rand des Kraters hinweg nach unten, wo Seltsames sich abrollte.

Mit beiden, chitingepanzerten Händen gestikulierte der Seltsame, der nichts Menschliches an sich hatte, in der Luft herum und stieß dabei schrille, knarrende Töne aus, wie sie bei Menschen eigentlich nie vorkamen.

Der Unheimliche trommelte mit beiden Klauenfäusten auf dem äußeren haarigen Kampfbein der Spinne herum und schien ihr etwas durch schrille Laute verständlich machen zu wollen.

Ein Grunzen kam aus dem Maul des ungeheuerlichen Tieres.

Blitzschnell, als wäre es abgesprochen und vereinbart, schoß es zwei, drei lange, klebrigfeuchte Fäden nach unten, die sich anschließend um eine kegelige Felsnadel schlangen. Die klebrigen Stränge schienen plötzlich mit dem Fels verwachsen. Die Fäden waren dick wie ein Oberschenkel und äußerst belastbar.

Mit ihnen konnte die schreckliche Monsterspinne sich in die Tiefe abseilen.

Damona war schweißgebadet angesichts der unheimlichen Szene, die sich ungeschminkt ihren Augen bot.

Ihr Atem ging schnell, flach, und sie keuchte.

Vor ihr Aga-Kalypto, eingesperrt in eine überdimensionale Glasröhre, hinter ihr plötzlich eine der unzähligen Riesenspinnen, die sich an einem flexiblen Faden in die Tiefe ließ – und letzten Endes ein Insektenmensch, der das Monster zu höllischen Taten antrieb.

Ihr Kopf brummte, die ganze Atmosphäre um sie herum war ein einziges, grauenerregendes Etwas, das sie nicht mehr verstand und das sie zu verschlingen drohte.

Die Spinne war nur noch etwa eine Handbreit vom felsigen Boden entfernt und näherte sich rasend schnell…

Immer wieder wurden die schrillen, schmatzenden Laute vernehmlich, die aus dem Maul des Spinnenköpfigen drangen.

Damona wurde vor eine schier ausweglose Lage gestellt. Was konnte sie tun?

Trotz der Ernsthaftigkeit der Lage wurde ihr klar: Sie mußte Aga-

Kalypto aus der zur Todeszelle gewordenen Röhre befreien! Aber wie anstellen, stellte sich ihr unwillkürlich die Frage. Es war eine von vielen.

Zu allem Überfluß schickte sich auch noch der Spinnenmann an, in die Tiefe zu klettern. Er tat das mit der Behendigkeit einer Spinne.

Es schien ihm nicht einmal schwierig. Er schoß drei Fäden aus versteckten Drüsen an den Handgelenken ab, verankerte sie am oberen Ende des künftigen Kraters und seilte sich dann ab wie ein Bergsteiger. Alles ging ganz schnell über die Bühne. Zu schnell, als daß es ein menschliches Auge hätte verfolgen können. Im Nu hatte der Spinnenmensch wieder festen Boden unter den Füßen und sah sich gehetzt nach allen Seiten um. Gebannt blieb sein Blick auf Damona haften. In allen vier Facettenaugen schillerte es plötzlich auf, als wäre die Oberfläche mit einer öligen Flüssigkeit benetzt.

Der Spinnenmensch – hatte er es auf sie abgesehen?

Die junge, schwarzhaarige Schottin preßte sich auf einmal ganz eng gegen die fingerdicke Verwandung der Glasröhre, und ihr Blick klebte förmlich auf der Gestalt des Spinnenköpfigen. Was wollte der Unheimliche von ihr?

Mit einem scharfen Ruf hielt der Unheimliche die Spinne zurück.

Das Monster wich mit behäbigen Bewegungen in den Hintergrund aus.

Dieser scharfe Ruf wurde Damona zum glücklichen Umstand. So war sie rechtzeitig vor der drohenden Gefahr gewarnt worden.

Ihr Kopf flog herum.

Deutlich registrierte sie, wie der Spinnenköpfige sich langsam näherte, vorsichtig und tastend. Dabei drangen zischelnde, pfeifende Laute aus seiner Mundöffnung.

Nur noch wenige Meter trennten die Konzernchefin von dem Unheimlichen…

Mike Hunter verließ seine Deckung.

Irgend etwas braute sich um ihn herum zusammen, und er erkannte nur schemenhaft die Konturen.

Welchen Sinn ergab das Ganze?

Erschrocken bemerkte er den Insektenmensch, der sich langsam aber zielstrebig auf Damona zuschob. Die Spinnen und Insektenmenschen im Hintergrund verhielten sich völlig anders, als er erwartet hatte. Sie verharrten einfach reglos in der Bewegung, wie wenn sie auf einmal zu Stein erstarrt wären.

Hunter näherte sich dem Spinnenköpfigen bis auf einen halben Meter, dann warf er sich nach vorn.

Wie ein lebendiges Geschoß prallte Mike mit beiden zum Stoß emporgerissenen Beinen gegen den Rücken des Unheimlichen. Der begriff im Moment nicht, was da vor sich ging. Wie durch eine

Riesenfaust wurde er nach vorn geschleudert, stolperte, fuchtelte mit den chitinüberzogenen Armen in der Luft herum, und schlug der Länge nach hin.

Sofort setzte Mike nach.

Ehe der Unheimliche sich versah, war Hunter über ihm. Blitzschnell schoß er seine Rechte ab. Mike schrie auf, als hätte er geradezu auf Stein geschlagen. Ein rasender Schmerz durchlief seinen Arm und pflanzte sich bis zum Hirn fort. Mike glaubte, seine Faust wäre zerschmettert worden. Um nicht laut aufzuschreien, biß er fest die Zähne aufeinander.

Damona war diese Aktion nicht entgangen. Noch immer stand sie reglos, aber allmählich kehrte Leben in ihren erstarrten Körper zurück.

Sie wollte Aga-Kalypto befreien – jetzt!

In Moment höchster Angst oder in Streßsituationen regten sich Damonas latente Hexenfähigkeiten, die sie jedoch nicht in vollem Maß beherrschte. Fest preßte die Konzernchefin die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen.

Sie nahm den Hexenstein und führte ihn gegen die Wandung der Todes-Röhre.

Da – ein trockenes Ächzen durchlief das transparente Material!

Langsam, doch in Wirklichkeit mit rasender Schnelligkeit, entstand in der massiven Röhre ein brüchiger Spalt. Dann krochen Myriaden feinster Risse nach allen Seiten, überzogen das Material mit einem Netz feinster Fugen.

Das Knirschen wurde intensiver.

Ächzend und splitternd zerbarst die Röhre, in der Aga-Kalypto sich verändert hatte, in eine Flut funkelnder Splitter.

Da war er frei.

Aga Kalyptos Blicke hefteten sich auf die Konzernchefin. »Puh, das war Rettung in letzter Minute. Es hätte leicht ins Auge gehen können…«

Der Mann, der befreit worden war, hatte dunkle Haare, die Haut war bronzefarben.

Über den dunklen Augen zogen sich schwarze, dichte Brauen.

Der Mann zeichnete sich aus durch seine glatte hohe Stirn, die kräftige markante Kinnpartie und die gebogene, edle Nase.

Gekleidet war der auf seltsame Art veränderte in einen einteiligen Overall von rötlichorangener Farbe.

Das war Aga-Kalypto?

Der Mann war etwa fünfunddreißig Jahre alt, von kräftigem Wuchs und hatte ein breites Gesicht mit hohen, ausgeprägten Wangenknochen. Sein roter Overall wurde in der Mitte von einem goldfarbenen Gürtel gehalten, der im Zentrum einen rotschillernden, opalartigen Stein aufwies.

***

Seine Kleidung wirkte so, wie das bei anderen Menschen normalerweise nicht der Fall war. Sie war etwas eigentümlich, fremdartig anzusehen. In dieser Aufmachung haftete ihm etwas von einem Comic-Helden an. Aber – was hatte der seltsame Stein inmitten der goldschillernden Gürtelschnalle für eine Bewandtnis? War er nur Schmuckstück – oder war ihm eine etwas tiefere Bedeutung zuzumessen?

Der auf mysteriöse Weise Veränderte bemerkte die verdutzten Blicke der Konzernchefin. Ein dünnes Lächeln geisterte um seinen schmallippigen Mund. »Erstaunt, nicht wahr?« fragte er.

Wie geistesabwesend schüttelte Damona den Kopf. »Jetzt begreife ich eigentlich überhaupt nichts mehr, ich…«

Aga-Kalypto unterbrach Damona. »Ich bin nicht von hier – und ich komme auch nicht aus deiner Welt… Wir, die Donjs, existieren in einem kleinen Universum jenseits den Dimensionen des Schreckens und der menschlichen Welt, die ihr Erde nennt. Mehr oder weniger durch einen unglücklichen Zufall wurde ich aus meiner Dimension, aus dem Zwischenraum geschleudert und landete hier, wo wir uns jetzt alle befinden – in Asmodis' Höllenreich … Lange Wege waren maßgebend dafür, daß es hier zu einem Zusammentreffen kommen sollte, was noch nicht einmal beabsichtigt war …«

Während er diese Worte sprach, ereignete sich vor ihren Augen ein erbitterter Kampf, den Mike Hunter mit dem Spinnenköpfigen auf Leben und Tod ausfocht…

Es schien gerade so, als bekäme der schrecklich Veränderte mit dem Spinnenkopf Oberwasser. Schraubstockartig hatte er beide Hände – um Mike Hunters Hals gelegt. Der Generalbevollmächtigte keuchte und stöhnte.

Wie mit Riesenkraft wurde Hunter auf den felsigen Boden gepreßt. Schmerzend bohrten sich spitze Unebenheiten in seinen Rücken und attackierten ihn zusätzlich. Verzweifelt bemühte sich der braunhaarige Mann um Gegenwehr. Es gelang ihm, beide Daumen unter die Klauen des Insektenmenschen zu schieben und dadurch den Griff ein wenig zu lockern. Aber er war nicht imstande, die haarigen, chitinüberzogenen Hände gänzlich von seinem Hals zu lösen. Langsam wurde ihm die Luft knapp.

Feurige Kreisel tanzten vor seinen Augen. Kleine Sonnen schienen zu explodieren.

Da rollte Mike sich plötzlich herum. Durch die unvorhergesehene Aktion wurde der Spinnenmensch unwillkürlich mitgerissen. Beide überschlugen sich und landeten auf der Seite.

Sofort schnellte Mike auf beide Beine und wartete einen weiteren Angriff des Insektenmenschen ab. Aber der blieb zunächst aus. Statt

dessen drangen eigenartig schmatzende und zischelnde Laute aus dem gezackten Maul des Spinnenköpfigen.

Die Riesenspinne, die sich bis auf weiteres aus dem Geschehen herausgehalten hatte, bewegte sich auf einmal. Mit geöffnetem Rachen kroch sie auf Mike Hunter zu.

Die Spinne hatte Hunger.

Und Mike Hunter lag wie auf dem Präsentierteller…

***

Höchste Eile war geboten.

Noch war die Säule nicht vollends zerstört, und Aga-Kalypto war noch immer gefangen.

Mit Urgewalt schnellte der Donj los und fetzte kraftvoll große Stücke aus der Säulenverwandung.

Sirrend zerplatzte der obere Teil der Säule, und Myriaden kleiner Splitter regneten auf den Mann im roten Dreß herab, schienen ihn jedoch nicht zu verletzen.

Die Augen weit aufgerissen, verfolgte Damona, wie die gräßliche Spinne sich unaufhaltsam Mike näherte und den mit dolchartigen Zähnen besetzten Rachen weit aufriß.

Mit schillernden Augen starrte sie Hunter an.

Da gab es keine Sekunde mehr zu verlieren.

Der Donj, ein Mensch aus einer anderen Dimension, fetzte die restlichen Glasstücke heraus und sprintete auf die ungeheuerliche Spinne zu, noch ehe Damona es verhindern konnte. Der Mann in dem roten, schimmernden Anzug handelte rasend schnell. Auf einmal drang aus dem opalartigen Aufsatz seiner Gürtelschnalle ein heller, gleißender Blitz, und Damona schloß geblendet die Augen.

Der Energiestrahl, oder um was es immer sich handelte, schnitt wie ein Laser in den Leib der Spinne und setzte ihr arg zu.

Durch einen gewagten Sprung brachte Mike sich in Sicherheit, denn im selben Augenblick herrschte hier das reinste Chaos…

Die Spinne fauchte unkontrolliert und wich den seltsamen Strahlen aus dem Opal Aga-Kalyptos aus, indem sie einfach rückwärts lief, um sich so in Sicherheit zu bringen.

Ein wildes Knurren wie aus dem Rachen eines bis auf’s Blut gereizten Raubtieres war zu hören.

Der chitingepanzerte mit dem Kopf einer Spinne reagierte nicht ganz so schnell wie Mike Hunter.

Ein heller, feuriger Schein stand plötzlich vor ihm.

Zischelnd fuhren, drei lange Strahlenzungen auf die Dämonerispinne zu, trafen aber diese nicht mehr – sondern den Unheimlichen mit dem Spinnenkopf, der irritiert auswich, um dem grausigen Schicksal durch das Feuer zu entgehen.

Weit gefehlt. Er geriet vom Regen in die Traufe.
Der Feuerstrahl traf seinen Körper, setzte den dunklen Anzug in Brand und Malcolm, der Spinnenköpfige, rannte als lebende Fackel gegen die Felsen. Er war so in Rage geraten, so daß er nicht mehr merkte, wie er hart gegen die Felswand prallte und von den Beinen gerissen wurde, als wären sie ihm förmlich unter dem Leib weggezogen worden.
Doch der gräßlich Veränderte erwies sich als äußerst hartnäckig.
Kein Laut drang aus seinem Maul, nicht einmal ein Schmerzensschrei. Es schien, er würde das Gefühl ›Schmerz‹ nicht kennen und nie gekannt haben. Dieser Mensch hielt mit der menschlichen Spezies nicht mehr stand…
Allen Naturgesetzen zum Trotz – kam er wieder schnell auf die Beine.
Das war noch nicht alles. Sein Spinnenmaul öffnete sich, und eine weißliche, wabende Substanz, die entfernt nur an Nebel erinnerte, floß daraus hervor wie ein Schwall Wasser, den jemand aus einem Eimer geleert hatte. Im Nu überdeckte das seltsame Phänomen die gierig leckenden Flammenzungen und erstickten sie förmlich, als würde der Luft plötzlich radikal der Sauerstoff entzogen…
Damona King war einzige, gespannte Aufmerksamkeit! Sie hatte nur Augen für diese unheimliche, unwahrscheinliche Szene.
Narrte sie ein Spuk?
Doch das war kein Spuk… das war erschreckende Wirklichkeit, ungeschminkt und brutal!
Ein Zischeln und bedrohliches Fauchen war zu hören.
Langsam richtete der Spinnenköpfige sich auf. Er warf einen schnellen Blick auf die sich im Hintergrund haltende Monsterspinne, dann wanderten seine vier Facettenaugen in Damonas Richtung.
Drohend hob der Insektenmensch die Spinnenklaue, die kaum mehr als Hand zu bezeichnen war. Alles Menschliche an diesem bizarren Wesen war erloschen wie ein Feuer, in das man Wasser schüttet.
Aga-Kalypto bewegte kaum merklich die Lippen. »Er will – dich töten, Damona… ich weiß schon, wie der Hase läuft …«
Ein Zucken durchlief Damonas Körper. Auf ihrem Rücken bildete sich eine eisige Gänsehaut. Sie wollte sich mitteilen, doch nur ein heiseres Krächzen brachte sie zustande. Ihre Kehle war vor Grauen wie zugeschnürt.
Welch teuflisches Spiel hätte Satan sich doch ausgedacht!
Unwillkürlich taumelte Damona zurück. Eine bleierne Schwäche stahl sich urplötzlich in ihre Glieder. Sie wankte und schüttelte benommen den Kopf, als der zweite Angriff erfolgte.
Der Spinnenmann warf sich nach vorn. Mit erstaunlicher Kraft riß er den völlig überraschten Aga-Kalypto von den Beinen und versetzte ihm einen gewaschenen Kinnhaken.

Der plötzlich erfolgte Angriff schmetterte den Mann im roten Anzug zurück, wie wenn eine Titanenfaust ihn getroffen hätte, noch ehe er den ersten richtig verdaut hatte.

Es gelang dem Donj, die Fallbewegung nach hinten abzubremsen und dadurch den unwillkürlichen Sturz in rasiermesserscharfe Glasscherben zu verhindern.

Er fühlte eisige Luft über sein Gesicht streifen, und dann meinte er, in eine unendliche Tiefe zu stürzen, in eine Leere, gegen die die Weite des Universums überschaubar schien.

Vor seinen Augen begann es zu flimmern. Die Wucht des Aufpralls gegen die nächstliegende Röhre war so immens, daß er beinahe das Bewußtsein verlor. Er wankte, seine Knie knickten ein wie Streichhölzer.

Rötliche und schweflige Nebelfetzen wogten vorüber.

Die farbigen Nebel verdichteten sich und wurden wieder zu klar erkennbaren Bildern.

Er registrierte den Höllischen, der sich wiederholt anschickte, sich auf Damona zu stürzen.

Aber da reagierte Mike Hunter mit einer Geistesgegenwart, die den Donj überraschte.

Der Generalbevollmächtigte erwies sich als zäher Brocken, der einiges einstecken und vertragen konnte. Mike verfügte über eine eiserne Konstitution. Das machte sich jetzt bezahlt.

Hunters ganzes Wesen wurde gepackt und mitgerissen, war erfüllt von der Atmosphäre, die er registrierte und in die mitten hinein er sich versetzt fühlte. Mike, geschult in diversen asiatischen Kampfsportarten, wurde in Minuten höchster Bedrängnis zu einer förmlichen Kampfmaschine. Seine Hände und Füße wurden zu gefährlichen Waffen.

Es ging Schlag auf Schlag.

Hunter versetzte dem Höllischen mit dem Spinnenkopf einen harten Karatetritt, so daß dieser mehrere Meter weit zurückgeschleudert wurde. Der Teuflische knallte gegen die bizarren Felsen und blieb auf dem Rücken liegen.

Da war Damona auch schon heran. Mit einer schnellen Bewegung streifte sie sich den schwarzen Stein über den Kopf.

Die Konzernchefin steuerte direkt auf den monsterartig Veränderten zu.

Sie hielt den Hexenstein in der Rechten, so daß er hin und her pendelte. »Sprich!« befahl die Weiße Hexe. »Wer schickt dich – und was ist deine Mission…?«

Unendlich langsam öffnete der Spinnenköpfige sein schreckliches Maul. Saugende Geräusche drangen daraus hervor. »Ich bin – Ed Malcolm«, sagte der von Kopf bis Fuß mit einem chitinartigen Panzer

Überzogene, der ein Mittelding zwischen Mensch und Spinne war. Seine vier feucht schimmernden Facettenaugen waren auf die Konzernchefin gerichtet. »Und ich habe den Befehl – dich zu töten, Damona King!«

»Wer gab dir… diesen ›Befehl‹?« wollte Damona weiter wissen.

»Uruk«, lautete die einsilbige Erwiderung.

»Uruk – wer ist Uruk?«

»Der Steinerne mit dem Januskopf… im Satansthron … Wir werden dich vernichten, Weiße Hexe … Es gibt … keinen Ausweg … mehr – nimm den Stein endlich weg…!«

Damona schüttelte den Kopf, so daß die schwarzen Haare flogen.

»Erst will ich es genau wissen!«

Der Spinnenköpfige stockte.

Langsam aber stetig näherte sich plötzlich die bizarre Spinne mit dem Fledermauskopf…

»Damona!« brüllte Mike die Warnung heraus.

Aber da geschah es auch schon. Aber die Ereignisse entwickelten sich in völlig anderer Richtung, als Damona angenommen hatte.

Die Spinne griff nicht sie – sondern den Spinnenköpfigen an!

Rasend schnell jagte das ungeheuerliche Tier heran, produzierte einen klebrigen Strang aus den Hinterleibsdrüsen und schoß ihn auf den am Boden liegenden Spinnenmann ab…

***

Das wurde ihm zum Verhängnis.

Der Kopf ruckte herum, und im Nu wickelte sich der armdicke klebrige Strang um den röhrenartigen Halsauswuchs des Veränderten.

Ein kurzer Ruck!

Dann ein wilder, panikartiger Aufschrei…

Schaurig hallte es durch den weit ausgedehnten Felsendom, in dem die grausame Horror-Maschine stand, die menschliches Leben umzuformen imstande war.

Dann war die Stimme plötzlich im Raum…

»Du hast versagt, Spinnenköpfiger…!«

Uruk, der Janusköpfige!

Rasend schnell war die Spinne heran. Geistesgegenwärtig warf sich Damona zur Seite. Sie rollte über den felsigen Boden, fühlte sich plötzlich gepackt und hochgezogen. Aufatmend erkannte sie Mike und Aga-Kalypto als Retter in letzter Minute.

Die fledermausfratzige Spinne wandte sich in diesen Minuten des Schreckens gegen ihren ›Reiter‹. Sie handelte völlig umgekehrt. Der klobige, haarige Leib drehte sich einmal um die eigene Achse, und die Spinne präsentierte einen armlangen, bernsteinfarbenen Giftstachel, den sie blitzschnell in den Körper und durch die Chitinpanzerung des

Spinnenköpfigen bohrte.
Minuten später lag der Mensch mit dem Spinnenkopf völlig bewegungslos.
Gift…?
Dumpf polternd fiel er in sich zusammen.
Das Gift der Spinne begann zu wirken und tötete ihn auf der Stelle.
Was war Wahrheit, was Wirklichkeit? Malcolms Ausführungen waren voller Widersprüche und so undurchsichtig, daß sie dringend weitere Informationen brauchte, um sich ein Bild zu machen von dem, was wirklich geschehen war.
Und das mußte sehr schnell sein, ehe weiteres Unheil geschah.
Es gab so viele Vermutungen, aber nur eine Wahrheit.
Damonas Verwirrung stieg, als Minuten später ein aufgeschreckter Ruf den Felsendom durchdrang.
»Der Spinnenköpfige, Damona«, teilte Aga-Kalypto ihr mit, »ist – verschwunden…«
»Das – gibt es doch nicht!« entfuhr es der Konzernchefin.
Sie blickte auf die Stelle, an der der Spinnenköpfige lag. Die war – leer.
Da war absolut nichts…
»Er ist weg«, entfuhr es ihr.
Es war, wie wenn Malcolm einfach unsichtbar geworden wäre, als hätte ihn diese teuflische Welt mit Haut und Haaren verschlungen…

***

Die Erstarrung währte nur Bruchteile von Sekunden.
Die Gefahr kam jetzt von ganz woanders…
Plötzlich – wie auf ein geheimes Kommando hin – schoben sich die restlichen, unzerstörten Glasröhren in die Höhe und gaben den Blick auf Ausgeburten der Finsternis frei, die kaum noch etwas Menschliches an sich hatten.
Zu allem Überfluß gesellten sich noch verschiedene Monsterspinnen hinzu, die sich aus dem Dunkel nach vorne schoben. Die bizarren Tiere mit den Fledermausköpfen bildeten einen engen Kreis um die drei Menschen, von denen einer aus einer anderen, fernen Dimension kam…
Was für ein Irrsinn – und doch Realität. Auf eine Weise, die sie peinigte, als würden tausend glühende Nadeln in ihren Körper gebohrt.
Damona wußte, daß nur noch ein schnelles Wunder sie zu retten vermochte. Doch das trat nicht ein.
Ihr Blickfeld schränkte sich ein.
Sie sahen nur noch die riesigen, behaarten Spinnen mit den bizarren Fledermausköpfen, mit den schillernden Facettenaugen, mit den

dolchartigen, scharfen Reißzähnen.
Dann kamen sie auch schon näher.
Damona glaubte, jemand gösse ihr einen Schwall eiskalten Wassers über den Rücken. Eine Gänsehaut zog sich ab ihrem Nacken bis über den Rücken.
Ein gewaltiger Ruck durchlief ihren Körper. Dann spürte sie auf einmal eine nie gekannte Kraft, die sie durchströmte von den Zehenspitzen über den ganzen Körper.
Wie gewaltig war doch die Überraschung, als sich unvermittelt eine wohlvertraute Stimme in ihr meldete. Sie klang jedoch nicht beruhigend – sondern aufgeregt, schrill und verängstigt…
Vanessa King, die Mutter Damonas!
»Gefahr…« wisperte die Stimme heiser. »Er … er … hat … die Falle geschickt … vorbereitet, Kind … Du sollst hier unten in dieser Grauenhöhle … sterben … Der Spinnenköpfige … versagte – nun will er, Satan, deinen Tod selbst … in die Hand … nehmen! Flieh, Kind, befreie dich … solange es noch … Zeit genug dafür ist … Ich … werde … dich führen. Geh … zum Satansthron, jenem metallenen Gebilde … das du schon … vor einiger Zeit … gewahrt hast … verliere keine … Minute…!«
Abrupt stockte die Stimme, dann war nichts mehr zu hören…

***

Sie war wieder allein – allein mit ihren tausend Gedanken und Fragen…
Nur unterbewußt wurde Damona auf die höllische Gefahr aufmerksam, die ihr drohte.
»Mutter…« wisperte sie. »Mutter – so melde dich doch … was ist geschehen …?«
Fragen über Fragen – darauf keine Antwort…
Von harter Hand wurde Damona herumgerissen. Es war Mike, der sie zusammen mit Aga-Kalypto aus der Gefahrenzone bringen wollte. Das war gerade noch rechtzeitig erfolgt, denn die Fledermausspinnen krochen beängstigend näher. Der Abstand zu ihnen verringerte sich rasend schnell. Es war klar, was sie zu tun beabsichtigten – Damona und ihre beiden Begleiter töten! So lautete der Befehl des Höllenfürsten, der im Verborgenen seine Fäden zog.
»Raus hier!« brüllte Mike mit sich überschlagender Stimme. »Egal wie – aber verdammt schnell raus hier…«
Und das war leichter gesagt als getan.
Die Spinnen hatten einen dichten Kreis um sie geschlossen. Sie konnten weder nach links und rechts ausbrechen, noch nach unten oder in die Höhe…
Nach oben!

Heiß und mächtig durchzuckte es Damona. Konzentriere dich! Du mußt es schaffen!

Genauso war es auch. Verborgene Para-Kräfte wurden frei in ihr.

Sie traten meist in Streßsituationen auf. So auch hier. Kurzerhand packte Damona ihre beiden Begleiter, Mike und Aga-Kalypto, bei den kräftigen Handgelenken. Da ging's auch schon los.

Damona sah nach oben.

Sie schwebten buchstäblich der phosphoreszierenden Gewölbedecke entgegen, die rasch näherkam und sich wie ein grünes Tuch auf sie herabzusenken schien. Da, plötzlich schälten sich zwei, drei dunkle Klumpen aus der grünschillernden Decke heraus.

Auch da oben – Riesenspinnen!

Sie schienen überall vertreten zu sein in dieser schrecklichen Dimension des Wahnsinns. Damona beeilte sich, rasch an den gezackten Rand des Kraters zu kommen, als sich die Spinnen aufeinander zuschoben.

Dann durchlief ein Zischeln und Fauchen die gigantische Halle inmitten des Berges. Das grünliche Leuchten verschwand plötzlich spurlos. Letztendlich war nur noch die graugrüne, gewölbte Decke zu sehen, an der die Spinnen wie lästige Anhängsel hafteten.

Damona erreichte zusammen mit Mike und Aga-Kalypto den Rand des Kraters. Sie atmete tief durch. Ihre Hexenkräfte hatten sie nicht im Stich gelassen. Nach einer kurzen Verschnaufpause und ohne noch mal nach unten zu schauen, warfen sie sich herum und stürzten förmlich in den zwielichtigen Gewölbegang, der nach oben aus dem Berg führte.

Keine Sekunde zu spät!

Irgend etwas zischte von der Decke und haftete sich klebrig an zerklüftete Felsvorsprünge, vereinigte sich dann zu einem dichten Netz und vibrierte leicht unter langsam sich vorantastenden Bewegungen. Die Spinnen kamen! Als schwarze, haarige Kugeln näherten sie sich von der Decke dem Rand des Kraters, seilten sich ab und kamen im Gewölbegang zu stehen.

Die Monster gurgelten zornig und nahmen die Verfolgung auf.

Einige Spinnen hingen bedrohlich über den Rand des Kraters, schossen einige Fäden ab und gewannen dadurch wieder an Balance.

»Wir müssen fort von hier!« brüllte Aga-Kalypto.

Die Luft im Gewölbegang wurde plötzlich heiß und stickig wie in einem Treibhaus.

»Sie verfolgen uns«, warnte Mike Hunter, einen Blick über die Schulter werfend.

Alle sahen sich um und stimmten mit Mike überein. Jetzt kam es auf Sekunden, auf Zehntelsekunden an!

Ein Grollen durchlief den Berg…

Der gesamte Gewölbegang erzitterte, als hätte eine Titanenfaust auf den Berggipfel gedroschen.
Die Luft brannte und stach erbärmlich in den Lungen wie glutflüssige Lava.
Unerträglich heiß wurde es.
Allmählich erwärmte sich auch der felsige Untergrund im schlauchartig sich windenden Gang.
Damona preßte die Lippen aufeinander.
Der Lärm, der von den Verfolgern zeugte, wurde deutlich stärker.
Wie Geschosse flitzten die fledermausfratzigen Spinnen durch den schmalen Gang.
»Schneller!« schrie Mike, und seine Stimme veränderte ihren Klang.
Aga-Kalypto, der Donj, rannte, als ob tausend kleine Teufel in seinem Nacken säßen.
Dann geschah's plötzlich und unvorhergesehen. Ein Ruck durchlief den kräftigen Körper des Donj. »Ich spür's«, sagte er heiser. »Sie… können mich … zurückholen …«
Damona und Mike sahen sich verständnislos an. Alle drei blieben sie stehen.
Ein schmerzliches Lächeln stahl sich auf Aga-Kalyptos Lippen.
Dann wurde sein Leib plötzlich durchscheinend – und verschwand wie ein Nebelstreif in den ersten wärmenden Strahlen der Morgensonne!

***

Die Überraschung war perfekt.
Schmerzhaft krallten sich Damonas Fingernägel in Mikes Unterarm. Der stand reglos und starr, wie zur Salzsäule erstarrt.
Die letzten Worte, die der Donj gesprochen hatte, riefen sich in Damonas Bewußtsein zurück. »Sie haben ihn wahrscheinlich zurückgeholt; zurückgeholt in jene Dimension, aus der er einst kam…«
Sinnend starrte die Konzernchefin an jene Stelle, wo der Donj plötzlich verschwunden war.
»Ja, du hast vielleicht recht«, pflichtete Mike ihr bei.
»Vorsicht!«
Der warnende Ruf ließ den Generalbevollmächtigten des King-Konzerns zusammenfahren.
Gelähmt starrte Mike in den Tunnel hinter ihnen. Dort glühten feurige Augen rot wie glühende Kohlen, die man gerade aus dem Feuer holt. Die Monsterspinnen drängten sich dicht an dicht und kamen als lebende, sich bewegende Mauer auf die beiden Erstarrten zu.
Hunter riß sich als erster aus der lähmenden Starre. Er griff Damona beim Arm und rannte, so schnell ihn seine Beine zu tragen

vermochten.

Die Gefahr wuchs zu einem Inferno!

Hinten, aus der Tiefe des Felsendoms, drangen explosionsartige Geräusche, als würden zehn Bomben gleichzeitig gezündet. Ein feuriger Glutvorhang tauchte den Tunnel in blutroten Schein und überwarf die Wände mit Rot, als wären sie mit Blut bestrichen.

Nur wenige Sekunden noch, dann…

Durch die Wucht der Explosion wurden sie haltlos durch den Tunnel katapultiert. Damona und Mike rollten sich gleichzeitig zu einer Kugel zusammen.

Für sie ging diese Welt unter.

Sie wurden mit Brachialgewalt aus dem Tunnel gewirbelt und klatschten in den felsigen, blauvioletten Sand. Hinter ihnen schloß sich knirschend der Fels, und schloß die teuflischen Spinnen mit in sich ein.

Der Aufprall traf sie mit eiserner Wucht und schüttelte sie kräftig durch. Mit brutaler Macht wurde ihnen die Luft aus den Lungen gepreßt.

Der Hexenstein erwärmte sich.

Mike und Damona waren förmlich in feurigem Schmerz gebadet.

»Wir… müssen … weiter«, krächzte Mike und packte Damona mit äußerster Willensanstrengung unter den Achseln. Sie hatte kaum noch die Energie, sich selbst auf den Beinen zu halten. Jeder Schritt, jeder Atemzug wurde ihr zur Qual.

Doch ungeschoren hatten sie das Freie erreicht.

Instinktiv warf sich die Konzernchefin herum, lenkte den Blick zum nicht mehr allzu weit entfernten Satansthron und sah das riesige, überdimensionale Spinnennetz, das vom Satansthron aus über bizarre, klüftige Felsen führte.

Da sahen sie zwischen den Felsen, die aus dem zerklüfteten Boden ragten, ein unbekanntes fahles Gebilde.

Unwillkürlich lenkten die beiden Freunde die Blicke auf das Etwas, um zu sehen, was es wohl war.

Das waren riesige, röhrenartige Knochen… wie ein Dinosaurierskelett, stellte sich fast ungewollt der Vergleich ein.

Was dort lag, war in der Tat das Überbleibsel einer Panzerechse.

Demzufolge mußten schon in der Urzeit Attacken aus dem Jenseits auf die sichtbare Welt erfolgt sein. Das Bild sprach Bände.

»Damona!« rief Mike plötzlich. »Die Spinnen…«

Die Blicke der jungen Konzernerbin schweiften unwillkürlich über das gigantische Maschennetz, das unverkennbar von jenen riesigen Spinnenungeheuern angefertigt worden war.

Da gab es keine Zeit mehr zu verlieren.

Ein Krächzen und Fauchen wehte fast wie ein Hurrikan aus den

Schlünden der dämonischen Spinnen. Zischend wurden sie von den bizarren, geierartigen Leichenvögeln begleitet. Jene Tiere waren fast dreimal so groß wie ein ›normaler‹ Aasgeier und wiesen auch fast dreifache Flügelspannweite auf. Die kleinen, blutunterlaufenen Augen in den hornigen Gesichtern flackerten in wildem Feuer.

Der Geist schwarzer Mächte wohnte in den Teufelsspinnen, und sie schienen – im wahrsten Sinn des Wortes – Ausgeburten der Hölle.

Und zuallererst in ihnen hatte sich das Böse manifestiert.

Waren sie einst… Menschen gewesen? Waren sie gespalten – in Spinne … und Mensch?

Die bezeichnete Maschine im Bauch des Berges, die jetzt glücklicherweise zerstört worden war, hatte für sich gesprochen. Und unter den im Berg Gefangenen – hatten sich letztlich Menschen befunden. Diese Tatsache lag klar auf der Hand. Und wenn Damona die Ausführungen Aga-Kalyptos, der jetzt wieder in seiner Dimension weilte, rekapitulierte, kam sie zu dem Schluß, daß auch… Menschen zu sogenannten Monsterspinnen mutiert waren …

In Damonas Hirn arbeitete es.

Währenddessen sie aufmerksam lauschte, löste sich eine der riesigen, fledermausgesichtigen Monsterspinnen von den Ausläufern des riesigen Maschennetzes. Das ungeheuerliche Tier ließ sich förmlich in die Tiefe fallen.

Da durchfuhr es Mike siedend heiß.

Der Satansthron… Die Spinnen … Dann der Spinnenköpfige, der sich Ed Malcolm genannt hatte … das alles ergab offensichtlich Parallelen!

Die Gedanken Mikes jagten sich.

Warum hatte der Spinnenmann sterben müssen? Und vor allem: Wie war er hierher gekommen?

Die Spinne war nur noch etwa einen Meter entfernt. Und schon streckte sie die haarigen Beine nach den beiden Menschen aus, um ihnen endgültig den Garaus zu machen…

Mike schrie plötzlich und unvermittelt auf und spannte seine Muskeln, daß sie wie Stahlstränge unter der Haut hervortraten.

Auch Damona entging Mikes Reaktion nicht. Mit geweiteten Augen registrierte sie die teuflische Spinne, und ein leiser Aufschrei entsprang ihrer Kehle.

Und dann ging’s drunter und drüber…

Damona sah, daß der Fledermausrachen der Spinne sich furchtgebietend näherte. Er öffnete sich, und ein Grollen erklang.

Da plötzlich löste sich ein magnesiumgrüner Strahl aus dem Hexenstein auf ihrer Brust.

Der Strahl jagte genau in das Maul der Spinne. Die Spinne schrumpfte im Nu zusammen zu einem kleinen Etwas, das immer kleiner wurde und sich zu Staub pulverisierte.

Die Gefahr war gebannt.
Wirklich?
Schon machten weitere Spinnen Anstalten, das Maschennetz zu verlassen, um sich auf Mike und Damona zu stürzen und sie mit Haut und Haaren zu vertilgen. Aber so weit schien es nicht zu kommen.
Im Hintergrund, auf dem metallisch schillernden Satansthron, erschienen Satan und Uruk. Beide schüttelten drohend die Fäuste und schienen zum Hauptangriff auf die Konzernchefin überzugehen.
Damona vermochte sich später nicht mehr genau zu erinnern, wie im einzelnen alles gekommen war.
Plötzlich stand Vanessa vor ihnen…

***

Die schöne, schwarzhaarige Frau mit den etwas hochstehenden Wangenknochen faßte Damona und Mike entschlossen bei den Händen.
»Schnell… kommt!« sagte sie nur.
Mike und Damonas Gesichterdrückten in diesen Sekunden der Überraschung Unverständnis aus.
Vanessa – war da, war greifbar und nahe?
In der Tat. Es gab keine Zweifel. Im Augenblick höchster Not hatte sich Damona innerlich ihre Mutter herbeigesehnt. Und so war es auch gekommen. Bestand noch eine Möglichkeit, aus diesem finsteren Höllenreich zu fliehen? Fast glaubte Damona Wellen unsagbarer Erleichterung zu verspüren. Es bestand Hoffnung auf Rettung!
Es war Satan nicht gelungen, Damona King, die Weiße Hexe und Konzernerbin, für immer unschädlich zu machen, um dadurch ein Übergreifen dämonischer Mächte auf die menschliche Welt zu gewährleisten!
Der Höllenfürst brüllte, so daß feurige Lanzen aus Nase, Mund und Augen stoben und auf das klebrige Maschennetz der Fledermausspinnen blitzten. Im Nu fing es Feuer, wurde förmlich ein Raub der Flammen. Mit den schrecklichen Spinnen verhielt es sich nicht anders. Auch sie wurden ein gefundenes Fressen für die leckenden Flammen.
Ein dehnendes Ziehen durchlief ihre Körper. Es wurde stärker…
Dann erfolgte der Dimensionsaustausch…
Ein rasender Wirbel nahm sie gefangen – dann spürten sie plötzlich wieder festen Boden unter den Füßen.
Sie waren auf der Erde! Auf King's Castle, von wo aus der Start in die unheilvolle Dimension des Grauens erfolgt war. Wie groß war doch die Überraschung Henrys, als der die längst Überfälligen erblickte. Als das geschah, war Vanessa längst wieder verschwunden.
Damona und Mike waren wieder zu Hause, die schreckliche Odyssee

durch die Welt des Satansthron und der Fledermausspinnen beendet. Satan hatte eine schwerwiegende Niederlage einstecken müssen, wobei Aga-Kalypto, der Donj, nicht ganz untätig gewesen war…

Unwillkürlich stellte sich der Konzernchefin die Frage: Was war mit ihm geschehen? Befand er sich wieder in seiner Welt, der Welt der Donjs?

Diese Frage würde wohl ewig offenbleiben…

Durch lange Unterredungen mit der Polizei und Scotland Yard stellte sich heraus, daß am Abend vor Damonas Verschwinden ein herrenloser Bentley auf einer bedeutungslosen Nebenstrecke von einer Polizeistreife aufgefunden worden war. Nachforschungen hatten ergeben, daß das Fahrzeug einem gewissen Ed Malcolm zugehörig war, der jedoch unauffindbar blieb…

Immer wieder dachte Damona an die schrecklichen Ereignisse in der finsteren Welt. Besonders an die Begegnung mit dem Donj Aga-Kalypto.

Vielleicht würde sie ihn wiedersehen – in einer fernen Zukunft.

Draußen graute langsam der anbrechende Morgen…

ENDE